Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

92. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 8. Januar 1969 | Nummer 2

ASSOCIATED MENNONITE BIBLICAL SEMINARIES LIBRARY JAN 10 '69

Sehet, welch eine Liebe!

Sehet, sehet, welche Liebe
hat der Vater uns erzeigt,
sehet, wie er voll Erbarmen
über uns sein Antlitz neigt!
Seht, wie er das Allerbeste
für das Allerschlechtste gibt,
seinen Sohn für unsre Sünden —
sehet, seht, wie er uns liebt!

Sehet, sehet, welche Liebe
unser Heiland zu uns trägt,
wie er alles für uns leidet,
selbst, daß man ans Kreuz ihn schlägt,
wie er da auch noch den letzten
Tropfen Bluts für uns vergießt.
Sehet, seht, ob das nicht Liebe,
namenlose Liebe ist!

Sehet, sehet, welche Liebe
uns erzeigt der Hel'ge Geist,
wie er auch den ärgsten Sünder
gern zum Leben unterweist,
wie er strafend, lehrend, tröstend
immer zu den Menschen spricht!
O wer priese solche große,
dreifach große Liebe nicht!

Spitta

Gesucht und gefunden

„Wo ist der neugeborene König der Juden?" (Matth. 2, 2)

Angeregt durch ein prophetisches Wort und den neuerschienenen Stern kamen die Weisen aus dem Morgenland nach Jerusalem und mit der forschenden Frage erschreckten sie den König Herodes, ja die ganze Stadt samt all ihren Schriftgehrten und Hohepriestern. Diese Männer wußten in der heiligen Schrift wohl Bescheid, gaben den richtigen Ort an, aber, weil alles nicht so war, wie sie es sich dachten und wünschten, bemühten sie sich weiterhin nicht um die Sache, welche von den verachteten Heiden aufgebracht worden war. Ganz anders die weisen Weisen, sie nahmen das Wort an, zogen nach Bethlehem, und unter der Leitung des Sterns, an welchen sie schon im Morgenlande ihren Glauben geheftet hatten, erstarkte dieser Glaube so mächtig, daß sie keine Schwierigkeiten empfanden, in dem armen Kindlein mit seiner schlichten Mutter im einfachen Raum den König zu erkennen, vor ihm niederzufallen, es anzubeten, ihm ihre Schätze darzubringen. So ergeht es immerfort allen, welche im festen Glauben an das Wort Gottes ihre Vernunft vom Glauben gefangen nehmen lassen. Sie erkennen in Jesum ihren Herrn und Heiland, selbst wenn sie ihn am Kreuzesstamm betend und sterbend auf Golgatha finden. (J.B.W.)

Diamantene Hochzeit der Geschwister Heinrich und Maria Wiens

am 8. Dezember 1968 in der King-Rd.-MBG, Abbotsford, B.C.

Die Geschwister H. Wiens möchten allen ihren Verwandten und Freunden es mitteilen, welch große Gnade der Herr an ihnen bewiesen hat, daß sie das seltene Fest der Diamantenen Hochzeit feiern durften. Sie rühmten die Güte Gottes, daß der Herr sie bewahrt hat und ihren Ehestand nun schon 60 Jahre erhalten hat. Am Sonntag, dem 8. Dezember abends, versammtelte sich die Gemeinde mit all den erschienenen Gästen und Freunden in ihrem Gotteshause, um dieses Fest zu feiern. Während der Chor unter der Leitung von Br. Harder das Lied „Näher mein Gott zu dir" sang, betrat das Jubelpaar mit seinen Kindern Jak. Kröker und mit den Enkelkindern Helmut Kullman mit ihren Kindern den Saal.

Unser Leiter, Br. J. Dück, eröffnete die Feier. Er begrüßte die Familie mit den Gästen und der Gemeinde mit den Worten aus Psalm 118, 23—25: „Es ist ein Wunder vor unseren Augen." Dann hieß Br. H. Kullmann alle Gäste und Freunde im Namen der Familie willkommen. Er zitierte den Vers aus Psalm 37, 5: „Befiehl dem Herrn deine Wege", und übergab Br. Mirus die Leitung des Programms. Es wurde ein weiteres Lied vom Chor gesungen: „Herr, bleibe bei uns." Dann betrat die Jubilarin selbst das Podium und brachte ein Gedicht. Es hieß „Der alte Sänger" und es drückte in rührender Weise die Sehnsucht nach der oberen Heimat aus. Ein weiteres Gedicht wurde von Br. Jak. Friesen gebracht. Es hieß: „Gottes Volk darf nie ermüden." Schwester Wiens hat noch einen Bruder H. Rempel in Rußland, der hatte ein selbstverfertigtes Gedicht zu dieser Feier geschickt, das von ihrer Tochter Maria, Frau Kröker, vorgetragen wurde.

Die Mitteilungen, die Br. Wiens aufgeschrieben hatte, ließ er seiner Stimme halber von Br. H. Löwen vorlesen. Er bekundete darin die wunderbaren Führungen Gottes mit ihnen und gab Gott die Ehre. Dieses drückten sie auch beide in ihren Gebeten aus. Ein weiteres Gedicht, „Mein Sohn", das die Mutter Wiens ihrem verlorenen Sohn in Rußland widmete, wurde von Br. Ab. Enns vorgetragen.

Auf Wunsch der Familie brachte Br. H. Mirus eine kurze Botschaft aus Jeremia 32, 30—41, und aus Psalm 102, 2. Darnach sang der Chor das Lied: „Jesus geh voran." Es wurde noch Gelegenheit für Freiwilliges gegeben. Br. Jakob Dück schloß dann die Feier ab, und er gab eine Einladung zu einem gemeinschaftlichen Mahl im Kellerraum, wo nach dem Mahl auch noch Gelegenheit für Freiwilliges gegeben wurde.

Ja, „ich will euch tragen bis ins Alter und bis ihr grau werdet; ich will es tun, ich will heben und tragen und erretten" (Jes. 46, 4).

Im Auftrage der Familie,

Frau A. Löwen

P.S. Zum Schluß möchten Geschwister Wiens diese Gelegenheit benützen, um allen für die Glückwünsche, Karten und Geschenke zu danken.

Geschwister H. H. Janzen kehren nach Europa zurück

Prediger H. H. Janzen und Frau, Kitchener, Ontario, sind am 8. Januar 1969 nach Europa abgereist, wo Bruder Janzen auch weiterhin als Missionsarbeiter im MBG-Mission und Dienst tätig sein wird.

Prediger Janzen hat eine weitere Einladung von der St.-Chrischona-Bibelschule in Basel, Schweiz, angenommen, wo er unterrichten wird.

Prediger H. H. Janzen wird auch in dem Programm der MBG von Deutschland und Oesterreich mitarbeiten. Er wird auch weiterhin Botschaften vorbereiten für die deutschprachigen Radioprogramme „Quelle des Lebens", welches über Radio Luxemburg, und „Stimme der Anden", das über den Sender HCJB, Quito, Equador, ausgestrahlt wird.

Bibelauslegungen und schriftstellerische Arbeit für Publikation werden einen Teil seiner Zeit ausfüllen. Prediger Janzen hat biblische Predigten und doktrinelle Studien geschrieben. Diese Schriften werden sowohl von Lesern in Deutschland wie auch in Südamerika hoch geschätzt.

Geschwister Janzen werden für anhaltende Gebetsunterstützung ihres Dienstes in Europa sehr dankbar sein.

Geschwister Janzen haben ihren Dienst in Uebersee in der MBG im Jahre 1956 aufgenommen, und seit der Zeit hat Br. Janzen auch in Nord- und Südamerika in dem Missionsprogramm der MBG gedient.

Aus dem Inhalt

Editorielles	S. 2	Frauen- und Familiendienst	S. 9
MCC-Nachrichten	S. 2	Eine Frau wie Du	S. 10
Nachrichten	S. 4	Nachrufe	S. 11
Mission und Dienst	S. 5	Aus aller Welt	S. 13
Predigt von J. P. Braun	S. 8	Am großen Feuer vorbei	S. 14

Befleissigen

„Befleißige dich, Gott dich zu erzeigen als einen rechtschaffenen und unsträflichen Arbeiter, der da recht teile das Wort der Wahrheit“ (2. Tim. 2, 15).

Am Anfang eines neuen Jahres ist wohl jeder darauf bedacht, sich darüber Rechenschaft zu geben, ob er in seinem Wirken richtig gehandelt hat. Mit kritischem Auge schaut man auf das verflossene Jahr zurück und fragt sich, ob man alles so getan hat, wie es hätte getan werden sollen. Nur zu oft muß man feststellen, daß nicht alles so war, wie es geplant wurde. Manche Pläne, die man sich vorgenommen hatte, haben sich nicht verwirklichen lassen.

Als Schriftleiter eines christlichen Familienblattes stelle ich mir heute die Frage, ob die „Mennonitische Rundschau“ im Jahre 1968 so gewesen ist, wie sie geplant wurde und wie sie eigentlich hätte sein sollen. Wir sind uns natürlich unserer Grenzen bewußt, die uns gestellt sind. Niemand kann mehr leisten als seine Befähigung ihm gestattet, und darin müssen wir unsere hauptsächliche Beschränkung erkennen. Niemand kann über seinen eigenen Schatten springen.

Es gibt aber auch Beschränkungen technischer Art, die wir nicht ändern können. Solche Beschränkung ist die zur Verfügung stehende Druckfläche der Zeitschrift. Das Blatt hat nur 16 Seiten. Jede Seite hat 50 Zoll Spaltenlänge. Das ergibt für jede Ausgabe 800 Zoll des verfügbaren Spaltenraumes. Davon gehen etwa 80 bis 100 Zoll für den Titel, die Anschrift, den Bestellzettel und andere feststehenden Druckflächen, wie auch für Anzeigen auf. Was wir in die verbliebenen 700 Zoll hineinstellen, macht den Inhalt des Blattes aus.

Wir haben im Herbst an jeden zehnten Leser einen Fragebogen ausgeschickt, in dem wir ihn ersuchen, uns seine Beurteilung des gebotenen Materials, die Bewertung der Aufmachung der Zeitschrift, sowie die Beantwortung anderer, für uns sehr wichtiger Fragen, zu übermitteln. Normalerweise erwartet man, daß die Zurücksendung von 25% der Fragebogen als eine gute Reaktion anzusehen ist. Wir haben etwa 50% der ausgesandten Fragebogen zurückerhalten, und die Resultate sind sehr ermutigend. Die weitaus größte Mehrheit hat sich mit dem Inhalt und der Aufmachung der Zeitschrift zufrieden erklärt. Besonders ermutigend sind die Bemerkungen, die uns Gottes Segen in unserer Arbeit wünschen und anspornen, wie bisher weiterzuarbeiten.

Damit soll nun nicht der Eindruck erweckt werden, als ob unsere Leser keinen Unterschied in dem gebotenen Material machten. Sehr viele haben bewiesen, daß sie einen guten Geschmack und ein feines Urteilsvermögen besitzen. Wir haben uns nach den Angaben eine Liste des gebotenen Materials anlegen können. Manche Artikel und Berichte stehen oben auf der Liste, da sie von den meisten Lesern als gut angezeichnet wurden. Andre wurden in die Gruppe eingestuft, die wir als „mäßig“ klassifizieren. Leider ist auch manches als „von geringem Wert“ bezeichnet worden. An diesem Material werden wir jetzt angestrengt arbeiten, um die Qualität desselben zu heben, oder wo dieses nicht geht, solches Material auszuschalten und durch besseres Material zu ersetzen.

Allgemein findet man manche Berichte zu lang. Dieses trifft besonders auf Berichte von Familienfesten und Beerdigungen zu. Es ist wohl so, daß sich für die in denselben enthaltene Information nur ein verhältnismäßig kleiner Teil der Leser, dem die betreffenden Personen bekannt waren, interessiert. Längere Berichte sollten also nur dann eingeschickt werden, wenn es sich bei den betreffenden Personen um solche handelt, die in weitesten Kreisen unserer Leser bekannt sind. Wir werden deshalb in Zukunft darum bitten müssen, solche persönlichen Berichte möglichst kurz zu halten.

Auch Reiseberichte müssen von allgemeinem Interesse sein und möglichst passende Bilder bringen, wenn sie veröffentlicht werden sollen. Eine Wiederholung von Reiseberichten, die sich mit denselben Ländern und Ortschaften befassen, werden wir vermeiden müssen.

Wir sind den Gemeinden besonders dankbar, die noch einen ständigen Korrespondenten für die „Mennonitische Rundschau“ haben. Doch wird von vielen Lesern an der Art und Weise der Korrespondentenberichte ziemlich scharfe Kritik geübt. Ein Korrespondentenbericht ist nur dann von hohem Wert, wenn er wirklich das Neueste aus dem Leben der Gemeinde enthält. Unsere Leser haben kein Interesse an einer Liste aller Redner und deren Predigten in den Gemeinden, besonders wenn sie von einem oder mehreren Monaten gesammelt und dann eingesandt werden. Neuigkeiten sind nur **neu, wenn sie geschehen sind.** Deshalb sollten sie sofort eingesandt werden.

Wollen wir doch versuchen, uns im neuen Jahr 1969 zu **befleißigen,** sich Gott als rechtschaffene und unsträfliche Arbeiter zu erzeigen. Dann wird der Herr auch unsere Arbeit segnen.

Erich L. Ratzlaff

MCC-Nachrichten

Die Mennoniten und mennonitische Liebestätigkeit

(Von Elisabeth Roggli, Waedenswil, Schweiz)

Nachdem ich vom Bienenberg, wo ich anderthalb Jahre in der Mennonitischen Bibelschule studiert hatte, heimgekommen war, bestürmte man mich mit vielen Fragen. Die meisten lauteten etwa so: Was sind eigentlichen die Mennoniten? Gehören sie nicht zu den Sekten oder sind sie nicht den Mormonen ähnlich? Deshalb dachte ich, es wäre gut, wenn ich in weiteren Kreisen allgemein orientierend meine Eindrücke von den Mennoniten und ihrer Bibelschule bei Liestal BL schildern könnte. Man hat mich dann gebeten, die ausgedehnte Missionstätigkeit der Mennoniten etwas näher zu schildern.

In einem ersten Teil also versuche ich kurz einen Ueberblick über die Mennonitengeschichte, besonders in der Schweiz, zu geben. Darin sollte klar werden, was die Mennoniten eigentlich sind und wollen. Dann berichte ich zusammenfassend, was in der Schule gelehrt wurde. Da die Missionstätigkeit sich nicht nur aufs Predigen und mündliches Zeugnis vom Evangelium beschränkt, sondern auch auf kräftige praktische Hilfstätigkeit ausdehnt, letzteres besonders in Kriegs-, Entwicklungs- und Katastrophengebieten, werde ich in meinem Bericht besonders diese Art Missionsarbeit beleuchten. Es bestehen verschiedene eigentliche mennonitische Missionsgesellschaften. Die Organisation, die für die Liebes- und Hilfstätigkeit verantwortlich ist, heißt Mennonite Central Committee (MCC). So wird der zweite Teil meines Artikels zuerst etwas aussagen über die Idee und die Richtlinien des MCC, dann kurz etwas über die Entstehung und schließlich werde ich im speziellen über die Arbeit hier in Südvietnam, wo ich mich unter MCC für drei Jahre zum Dienst verpflichtet habe, berichten. Zum Schluß möchte ich dann einige ganz persönliche Gedanken äußern.

Die Mennoniten

1. Ihre Geschichte

Die Mennoniten haben in der Schweiz auch den Namen Alt-Evangelisch-Taufgesinnte. Der Ursprung ihrer Gemeinschaft geht bis auf die Zeit der Reformation zurück. Die Wiedertäufer, wie sie damals oft genannt wurden, arbeiteten zuerst mit Luther und Zwingli zusammen. Dann kam aber eine Trennung zustande, weil die Täufer, wie schon ihr Name verrät, darauf beharrten, daß nur derjenige, der sich öffentlich auf seiner persönlichen Erlösung durch Jesus Christus beruft, getauft werden soll, gemäß dem Neuen Testament. Wie „Wiedertäufer“ war auch „Mennoniten“ ursprünglich ein bösgemeinter Spitzname. Mennonit kommt vom Namen eines der holländischen Gründer der Gemeinschaft, Menno Simons. Sehr oft wurden die Taufgesinnten, z. B. in Bern und in Zürich, aber auch in Deutschland blutig verfolgt. In der Schweiz siedelten sie sich in der kargen Voralpenlandschaft des Emmentals und im Jura an. Viele wanderten aus nach Rußland, den Baltenstaaten und später nach Kanada, den USA unnd Südamerika. So kam es, daß nun, weil die Mennoniten auch eifrig Missionsarbeit treiben, ihre Gemeinschaft über die ganze Welt verbreitet ist.

2. Die Europ.-Menn. Bibelschule und was sie lehrt

Als ich zum ersten Mal auf den Bienenberg fuhr, damals nur für einen dreiwöchigen Ferienkursus, schossen mir viele skeptische Fragen durch den Kopf. Wohl freute ich mich darauf, mich in der Bibel besser auskennen zu lernen, aber vom Mennonitentum wußte ich sehr wenig und war darum sehr gespannt, was meiner warten würde. Es gefiel mir aber damals auf dem Bienenberg in der offenen, freundlichen Atmosphäre so gut, daß ich mich entschloß, ein knappes Jahr später für einen ganzen, eineinhalbjährigen Kursus wiederzukommen.

Die Schule anerkennt die Bibel, das Wort Gottes als volle Autorität. Wir erhielten mehr oder weniger gründlich, je nach zur Verfügung stehender Zeit, Einführung in fast alle Schriften des Alten und des Neuen Testaments. In den Dogmatikstunden wurde uns die Grundlage unseres Glaubens, die volle Erlösungstat Jesu Christi und die persönliche Annahme dieser Gnade Gottes mit Hilfe des Heiligen Geistes, geschildert. Die einzelnen Begriffe wurden dabei so gut wie möglich erklärt und die Ausführungen mit Bibelstellen belegt. Die Ethikstunden sollten jedem helfen, die erfahrene Liebe Gottes im praktischen Leben richtig weiterzugeben. Daneben erhielten wir Anleitung zur praktischen Mithilfe in unseren eigenen Kirchen, sei es für Kinder- und Jugendarbeit, Seelsorge oder persönliche Evangelisation. Als guten Ausgleich empfand man die Chor- und Sprachstunden, die geschichtlichen Fächer, wie Kirchengeschichte, Sektenkunde und Mennonitengeschichte, sowie auch die wohldosierten Stunden der Mithilfe im Haushalt und für die Burschen vor dem Haus und im Garten.

Die Leitung verstand es, einen Geist herrschen zu lassen, bei dem man sich gegenseitig zu verstehen, tragen und ertragen suchte und jeder in seiner persönlichen Eigenart akzeptiert wurde, ohne den Blick auf das Ganze zu verlieren. Da wir aus verschiedenen kirchlichen Richtungen, Familien und Berufen stammten, war das nicht immer einfach.

Zurückgreifend möchte ich noch einmal festhalten, was die Mennoniten im wesentlichen von der Landeskirche unterscheidet. Dies ist einzig ihr Verständnis der Taufe und daraus folgend ihre Taufpraxis. Da im Neuen Testament nur die Taufe auf den Glauben gefor-

Mennonitische Rundschau
wöchentlich herausgegeben von
The Christian Press
in Winnipeg, Manitoba, Canada
Erich L. Ratzlaff, Schriftleiter
Telefon am Tage: 533-4749
abends: 339-3762
G. D. Huebert, Assistent
abends: 339-2682

Jahresabonnement im voraus zahlbar: $4.00 an beliebige Adresse im In- und Auslande.

Geschaeftsanzeigen: Spalte — Inch $1.68, Minimalauftrag $1.75. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.

Alle Korrespondenz und Geschaeftsanzeigen richte man an

„Mennonitische Rundschau“
The Christian Press
159 Henderson Highway, Winnipeg 5
Manitoba, Canada

Authorized as second class mail by the Post Office Department, Ottawa, and for payment of postage in cash.

dert ist, also ihr das persönliche Bekenntnis des Täuflings vorangeht, wird ausgeschlossen, daß unmündige Kinder getauft werden sollen. Die Taufgesinnten warten nun mit der Taufe, bis ihre Kinder ins entscheidungsfähige Alter (14—15 Jahre) kommen. Mit Besorgnis beobachtet man, daß vielerorts in mennonitischen Kreisen die Erwachsenentaufe zur Tradition geworden ist, und damit sich nicht mehr im wesentlichen von unserer Konfirmation unterscheidet. Aber da, wie auch bei uns sind lebendige Christen, die gegen das matte, sturgewordene Christentum kämpfen und auf ein bewußtes Bekenntnis und eine völlige Hingabe an Christus hinzielen. Gewiß ruht auf der Taufe, wo sie auf echten Wunsch, bewußtes Bekenntnis und im Gehorsam dem lebendigen Gott gegenüber geschieht, ein Segen. Wichtig ist aber, daß wir in lebendiger Beziehung zu Christus stehen und bleiben.

*

Das MCC (Mennonite Central Committee)

1. Grundgedanken

Gemäß dem Gleichnis des Barmherzigen Samariters will das MCC vor allem den Menschen helfen, die in Not sind und deshalb unsere Brüder genannt sind. Gerade heute, da Nachrichten über Kriegsgeschehen aus aller Welt an unser Ohr dringen, scheint es auf der Hand zu liegen, daß wir als Christen helfend eingreifen, wo wir können und damit bezeugen, daß wir den Frieden und die Nächstenliebe anstreben. Die Mennoniten vertreten zum Teil stark den Gedanken des politischen Friedens und der Wehrlosigkeit. So will MCC bewußt zeigen, daß es ohne Waffen, getrennt von der Armee, helfen und heilen will. Wo wir gefragt werden, legen wir natürlich Zeugnis von unserem Glauben ab, wissend, daß das Zeugnis des Mundes sehr eng verbunden sein muß mit der Tat der Liebe und der Bereitschaft zum Frieden und der Hingabe.

2. Entstehung

Nach dem Sturz des Zarentums in Rußland gerieten die dort ansässigen Mennoniten sehr in Not. Ihr Hilferuf drang zu den Glaubensbrüdern nach Amerika und Kanada. Das heißt, vier Männer aus Rußland reisten durch die USA, um da von den Problemen in ihrer Heimat zu berichten. Die amerikanischen Gemeinden waren sofort zur Hilfe bereit. Man beschloß, den verfolgten und von Pest heimgesuchten Glaubensbrüdern Kleider und Nahrung zu senden. Man realisierte, daß man sich für solch ein großes Unternehmen zusammenschließen müßte.

Im September 1920 wurde während eines zweiten Treffens der verantwortwortlichen Brüder des „Mennonite Central Committee" gegründent. In den Jahren 1929—1932 wurden 2005 Flüchtlinge aus Rußland von Deutschland aus nach Südamerika befördert.

Die Hilfsaktionen des MCC dehnten sich aus auf Sibirien, später Frankreich, Deutschland, Italien, Oesterreich, Polen und Ungarn. 1950 begann MCC mit der Hilfe in Jordanien, Arabien, Bengal, Indien und 1945 in Indonesien.

1954 begann MCC neben andern Ländern auch mit Hilfe in Südvietnam. Aus verschiedenen Ländern, wie Oesterreich und Italien, hat MCC heute seine Hilfe zurückgezogen. Dafür werden in andern Gebieten neue Hilfsaktionen nötig (Biafra). Deutschland hat nun mit der Schweiz zusammen eine eigene mennonitische Hilfsgesellschaft nach dem Bilde des MCC gegründet.

Das Hauptbüro des MCC befindet sich in Akron, Pennsylvania. MCC ist aufgeteilt in verschiedene Sektionen, wie Flüchtlingshilfe, Friedenssektion (während des Krieges besonders verantwortlich für die Zivilbevölkerung, Katastrophenhilfe und ein Programm für Hilfe an geistig Kranken). Junge Männer, die aus Gewissensgründen den Kriegsdienst verweigern, sind von den USA und Kanada aus befugt, sich MCC für mindestens zwei Jahre in einen Sozialdienst zu verpflichten. Dies ist eine Gegenleistung für den Militärdienst und wird vorzüglich in einem von Krieg heimgesuchten Land getan, wo das Friedenszeugnis wirksamer zu sein scheint.

MCC hat ein besonderes Programm. unter dem junge Lehrer für zwei Jahre in Entwicklungsländern dienen. Ein ähnliches Programm besteht auch für Schwestern. MCC-Personal (im Ueberseedienst) wird kostenlos gehalten für Unterkunft und Verpflegung und erhält ein monatliches kleines Taschengeld für persönliche Ausgaben, wie für Marken, Bilder, Geschenke, Kleider usw. Jeder Arbeiter hat auch das Recht auf je nach Arbeitszweig bestimmte Ferien. Hier von Vietnam aus wird einmal ein Flugbillet im Betrag eines Billetes nach Bangkok und zurück bezahlt.

MCC bezieht sein Geld aus Spenden der Mennonitengemeinden.

*

Meine Arbeit unter VNCS in Südvietnam

Hier in Vietnam haben sich zwei weitere evangelische Organisationen mit MCC zusammengeschlossen und arbeiten eng mit der protestantischen Landeskirche zusammen unter dem Namen Christian Service. Flüchtlingshilfe, das heißt Verteilen von Nahrungsmitteln und Kleidern und Anleitung zu einfacher Heimarbeit.

Agrikulturprogramm, d.h. Mithilfe und Beobachten der primitiven Landbebauung und wo möglich Aufstellen neuer Methoden und Modernisierung der Arbeitsweise. Medizinische Hilfe in zwei Zweigen. 1. Volksgesundheit und 2. bessere Spitalpflege.

Im ersten Programm reisen VNCS-Arbeiter teamweise in die Dörfer, wo in einer Art Poliklinikbetrieb Menschen untersucht und, wo möglich, behandelt werden. Man erfaßt so recht große Zahlen.

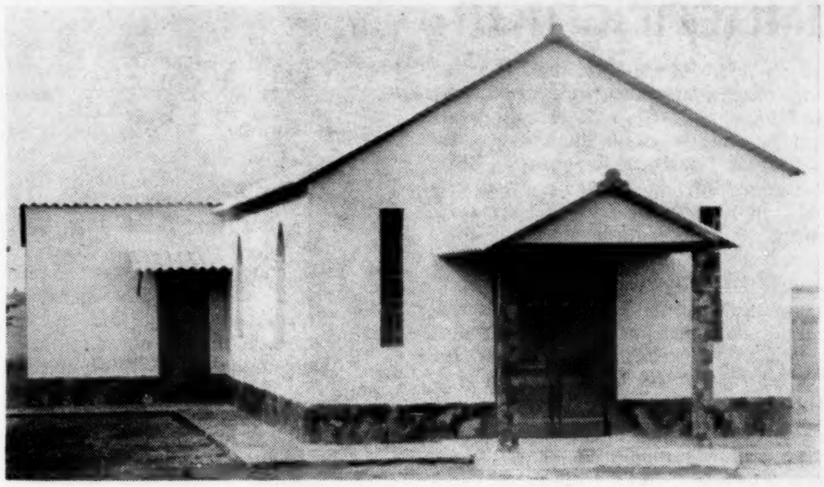
Unter der zweiten Kategorie würde ich die Arbeit hier in Nhatrang einreihen. In verschiedenen einstöckigen Gebäuden, malerisch zwischen Palmen verstreut am Meeresstrand gelegen, haben wir Raum für 40 Patienten, die der Pflege und Bewachung bedürfen, und für 50 an Tuberkulose erkrankten Menschen. Zu den Gebäuden des Spitals, das der prot. Kirche gehört und von dort aus geleitet wird, gehören auch verschiedene Wohnhäuser für westliches sowie einheimisches Personal, momentan noch getrennt.

Ich erwähnte, daß unser Spital 40 Plätze hat und das TB-Krankenhaus 50. Durchschnittlich beherbergen wir aber im Haupthaus 50 und im TB-Haus 60 kranke Menschen. Im Längsflügel des Hauptgebäudes ist eine „Klinik" untergebracht, wo wir an vier Vormittagen der Woche durchschnittlich 120 Patienten pro Tag anzusehen haben. Daneben kommen am Mittwochvormittag TB-Patienten und an speziellen Nachmittagen die Patienten der nahen Bibelschule, des Waisenhauses und die Missionare aus der Stadt vorbei. Bis dahin wurden in unserem Spital sehr viele Patienten an den Augen operiert. Kleinere Wundversorgungen, Einschnitte und Biopsieen wurden relativ selten ausgeführt. Vielmehr sandte man Patienten für größere Operationen in das Bezirkshospital in der zirka 6 Kilometer entfernten Stadt. Unser neuer Arzt, Dr. Piburn, ist allerdings ein erfahrener Chirurge und möchte, sobald wir genügend eingerichtet sind, auch öfters größere Operationen unternehmen. Dr. Kraybill ist unser Teamleiter und Mediziner. Er ist, besonders an den vier Operationstagen, vollauf in der Klinik beschäftigt. Er betreut auch die Patienten im TB-Haus. Unser Inder im Team arbeitet als Laborassistent. Die Arbeitsgebiete von uns sechs Krankenschwestern sind folgende: Tharon sitzt am Klinikpult und entscheidet, nachdem sie die Patienten, die einer nach dem andern bei ihr vorbeigehen, wer nur neue Medizin braucht oder sofort behandelt werden kann und wer vom Arzt untersucht werden muß. Daneben ist sie verantwortlich, daß die TB-Patienten die rechten Medikamente und Pflege erhalten. Sie führt auch Kontrolle über unser Lagerhaus, in dessen wenigen Gestellen die Schachteln und Gläser richtig eingepferchet sind. Katy ist Oberschwester im Krankenhaus und verantwortlich, daß dort jeder sein Bett, besser gesagt sein Lager und die verordnete Behandlung erhält. Sie arbeitet mit eingearbeitetem einheimischem Personal. Karoline, die Frau Dr. Piburns, hat, nachdem ihre vier Kinder flügge geworden sind, einen zweijährigen theoretischen Spitalpflegekursus absolviert und soll nun hier in die harte Praxis eingeführt werden.

Spitalpflege ist hier in Vietnam sehr rückständig. Darum sind wir stolz, daß wir unsern acht Schülerinnen in einem jährigen Kursus die Grundbegriffe für gute Pflege beibringen können. Ruth und Kucki, unsere Mitarbeiterinnen aus Vietnam, sind für das Schulprogramm verantwortlich. Ich selber habe mein Reich im Operationssaal, wo ich für den rechten Verlauf des Programms, den Nachschub an Material und für die ganze Sterilisation verantwortlich bin. Die Sterilisation ist im Prinzip einfach, wir benützten zum Sterilisieren einen Dampfkochtopf! Nebenbei vertrete ich Katy im Spital, während ihrer freien Zeit. Für den Dienst am Sonntag und abends wechseln wir uns gegenseitig ab, für Sonntag Tharon, Katy und ich; abends übernimmt oft Ruth auch den Dienst. Nachts schläft jemand vom einheimischen Personal in der Schwesternstation, so daß wir nur auf Abruf antreten müssen. Wer abends arbeitet, ist gewöhnlich in der folgenden Nacht im Abrufdienst.

Unser Spital ist, wie schon erwähnt, immer gut besetzt. Neben den Augen-Patienten behandeln wir Malaria, Typhus, Lungenentzündung, Abzesse, Anämien und Ikterus verschiedener Ursache und vieles andere mehr. Wir versuchen, den entzündlich Kranken von den operierten fernzuhalten. Für die Verpflegung der Kranken sind, wo vorhanden, die Angehörigen verantwortlich. Wo dies nicht möglich ist, haben wir eine Extra-Köchin, die für Nahrung der betreffenden Hungernden sorgen kann. Meist schlafen die Angehörigen, die für die Pflege sorgen, auch hier. Daher trifft man nicht selten ganze Familien, von drei bis vier Personen auf einem Lager oder die Gesunden schlafen ganz einfach auf einem ausgebreiteten Tuch am Boden.

Kircheneinweihung in Gartental, Uruguay



Liebe Brüder im Herrn!

Zuerst einen Gruß aus Luk. 2, 8—11.

Sende Ihnen ein Foto von unserem Bethaus, das wir am 18. August 1968 in Gartental, Uruguay, dem Herrn geweiht haben. Es sollte dieses schon längst geschehen sein — aber die Umstände waren so, daß es erst heute geschehen kann.

Deshalb möchten wir auch nur noch das Bild und die nötige Beschriftung dazu veröffentlicht haben.

Unseren herzlichen Dank im voraus. Die besten Segenswünsche zum Weihnachts- und Neujahrsfeste sendet Euch allen, die in dieser Arbeit stehen,

Euer Bruder im Herrn, P. Andres.

Reimer's Dress Shoppe
Steinbach, Manitoba,

führt Frauenkleider, Mäntel (auch längere), Blusen, Wolljacken, Unterwäsche in allen Größen, auch für vollschlanke Kundinnen (bis Größe 32½), und Frauenhüte zu mäßigen Preisen. Freie Abänderung bei Kauf neuer Kleidungsstücke.

REIMER'S DRESS SHOPPE LTD.
230 Main St., Steinbach, Manitoba
gegenüber der Post.

Nachrichten

— President-elect Richard M. Nixon sagte der amerikanischen Nation, daß er 12 große, starke, mitleidsvolle Männer gewählt habe, um ihm in der Außen- und Innenpolitik zu helfen. Vier der Männer sind Presbyterianer, drei Römisch-Katholische, zwei Mormonen, einer ein Episcopalian, einer ein Glied der United Church of Christ und einer ein Congregationalist.

— Prediger A. J. Fröse, Boissevain, Manitoba, wird am 19. Januar, morgens und abends, in der Kirche der Zentral-MBG in Winnipeg mit Ansprachen dienen.

— Am 1. Januar predigte Bruder Abe Wiebe, Casablanca, Morokko, in der Clearbrook MBG. Prediger John J. Unger diente in demselben Gottesdienst mit einer deutschen Botschaft.

— Am 18. Dezember 1968 war im Bethause der River-East-MBG, Winnipeg, die Begräbnisfeier für Frau Blane Carol Fostey. Carol hat lange sprachlos im Hospital in Winnipeg gelegen. Geschwister Henry Both, Herbert, Saskatchewan, die Eltern der verstorbenen jungen Frau, sind allen dankbar, die ihrer im Gebet gedacht haben.

— Geschwister Bernhard Ratzlaff, Clearbrook, B.C., feierten am 1. Januar 1969 das Fest ihrer Goldenen Hochzeit. Geschwister Ratzlaff sind vor vielen Jahren von Polen nach Kanada gekommen. Erst wohnten sie bei Acme, Alberta, und vor etwa 15 Jahren zogen sie nach Clearbrook, B.C.

— Das Bethesda-Heim für Geisteskranke, das bei Vineland, Ontario, schon viele Jahre gewesen ist, hat Raum für 110 Patienten. Gewöhnlich sind von den 110 Betten etwa 105 belegt. In der Weihnachtszeit werden in der Regel auch die Patienten dieser Anstalt mit Geschenken bedacht, und das verursacht große Freude in den Herzen der Kranken. Das war auch bei der verstrichenen Weihnachtsfeier der Fall.

— Die Gospel-Light-MBG, Carman, Manitoba, hat ihre Gebetswoche zusammen mit vier andern Gemeinden in oder bei Carman. Die teilnehmenden Gemeinden sind: Die Graysville-Bergthaler Gemeinde, die Carman Bergthaler Mennonitengemeinde, die Roseisle Evangelische Mennonitengemeinde, die Carman Pfingstgemeinde und die Gospel-Light-MBG.

— Nach achttägigem Aufenthalt im Krankenhaus zur Untersuchung konnte Aelt. J. J. Thießen, Saskatoon, Sask., wieder gesund entlassen werden. So berichtet „Der Bote" am 1. Januar 1969.

— Die Mennonitengemeinde Vineland, Ontario, hat Prediger A. G. Neufeld, Morden, Man., eingeladen, vom 2. bis 7. Februar 1969 Evangelisationsversammlungen abzuhalten.

— Zwei Tage nach Weihnachten (27. Dezember) wurde Janice Ruth Regehr geboren. Ihre Eltern John und Elsie Regehr, Carman, Manitoba, freuten sich zu diesem Nach-Weihnachtsgeschenk. Möchte der Herr die ganze Familie segnen!

— Br. Ben Harder, Leamington, Ontario, kam am 23. Dezember 1968 bei einem Autounglück zu Tode. Seine Frau und ein Sohn wurden schwer verletzt. Der andere Sohn blieb unversehrt. Prediger H. P. Harder, Winnipeg, der Vater des Verstorbenen, und auch die Schwestern Gertrude und Margaret, fuhren zur Begräbnisfeier, die am 26. Dezember stattfand.

— Am 12. Januar wird Prediger Walter J. Epp, Nova Scotia, in der Lendrum-MBG, Edmonton, Alberta, mit Bericht und Predigt dienen.

— Dr. G. W. Peters, Lehrer am „Dallas Theological Seminary" in Dallas, Texas, USA, wird vom 15. bis 23. Januar im MBG-Bibelcollege, Winnipeg, Missionsverträge bringen, am Nachmittag von 3—4 Uhr über Asien und am Abend von 7 bis 8.45 Uhr über Lateinamerika; am Sonnabend von 9 bis 11.30 Uhr morgens.

— Drei Konferenzen: Die MBG-Konferenz in Manitoba am 6. und 7. Juni; die Kanadische MBG-Konferenz vom 5. bis 8. Juli in Winnipeg; die General-Konferenz der MBG vom 23. bis 26. August in Vancouver.

— Fernheim, Paraguay: Am 2. Dezember kam eine Gruppe von 70 Kadetten aus der Militärschule in Asuncion in den Chaco, um die traditionelle Rundreise der Kriegsschauplätze zu machen. In Filadelfia übernachteten sie im Internat der Zentralschule, wo ihnen von der Kolonie aus ein Asada bereitet wurde.

— Bolivien: In den Kolonien Tres Palmas und Canadiense spricht man ziemlich offen davon, die Siedlungen zu verkaufen und wegzuziehen. Die Algadoneras haben schon 1000 Pesas pro Hektar geboten, wenn Gebäude darauf sind sogar 2000 Pesas pro Hektar. Günstig ist der Preis, und kritisch ist die Zukunft. Die Algadaneros haben die deutschen Kolonien umringt und pflücken die Baumwolle mit den Kalla-Indianern. Dabei wird auch viel Mais in den Feldern gestohlen.

Die Reinländer Gemeinde, die sich von Kanada aus hier ansässig gemacht hat, rechnet, daß ihr Aeltester Ohm Corn. Nikkel noch vor Weihnachten hier eintrifft. Sie haben einen neuen Bulldozer, womit gegenwärtig die Straßen geöffnet werden. Später soll auch Land gerodet werden, weil sie viel Busch haben, wenn auch die meisten ein wenig Kamp haben.

— Am 24. November 1968 durfte die Brüdergemeinde von Vila Guaira, Brasilien, 15 Personen auf ihr Bekenntnis durch die Taufe in die Gemeinde aufnehmen. Am 23. versammelten sich die Gemeindeglieder im Bethause, um die Zeugnisse der Neubekehrten anzuhören. Mit frohen und freudigen Herzen bekannten sie, wie Gott sie gesucht und gefunden hatte und wünschten nun auch die Taufe nach Jesu Befehl an die Jünger (nach Matth. 28, 19) an sich vollziehen zu lassen und in die Gemeinde aufgenommen zu werden. Br. John Boldt hielt die Taufansprache. Die Brüder W. Janz und H. Heinrichs vollzogen die Aufnahme.

Virgil, Ontario

Unsere Jugend ist es wert und hat es sich treulich verdient, daß wir unsere Orgel, die manches Jahr beigetragen hat, Programme zu verschönern, nach getaner Arbeit als untauglich beiseite zu setzen und eine neue zu kaufen. Das Jahr 1968 wollen wir auch so beschließen wie das vorige. Im Eden Christian College kommen wir Silvesterabend als Gemeinde zusammen mit Mahlzeit, mannigfaltigem Programm, Gebet, Zeugnis und Andachtsstunde. Unsere Dirigenten, an Energie gleich begabt, sind H. Görzen und Albert Warkentin. Die dritte Frage auf der Gemeindestunde am 14. November 1968, ob wir auch die „Gospel Light Hour" zu uns einladen wollen. Darauf freuen wir uns.

St. Catharines, Scott-St.-MBG, ist reich an Predigern (wohl die Hälfte kommt ihr aus unserer Gemeinde zugezogen). Wir sind immer froh, wenn sich einer von ihnen rufen läßt, uns an Sonntagen in deutscher Sprache mit dem Wort zu dienen. Am 17. November war es Br. Isaak Töws. Das Lied von der Liebe Gottes, vom Gemeindechor als Eingangslied gesungen, entlockte ihm den Ausruf: Wunderbare, herrliche Liebe! Er hätte sich wohl noch gesteigert, wenn der Chor auch noch von der Entrückung und der Liebe, die uns dann schmücken wird mit dem Glanz der Herrlichkeit, gesungen hätte. Seine Predigt von der Liebe Gottes war auf Joh. 13, 1, gestützt: „Wie er die Seinen, die in der Welt waren, geliebt hat, so liebte er sie bis ans Ende." „Sind wir beständig in der Liebe?" Einen beeindruckte seine Haltung hinter der Kanzel, was er vielleicht als Schüler von A. H. Unruh abgesehen hat: die Hand griff nicht in die Tasche. Br. Victor Löwen nahm seinen Text aus Kol. 3, 14.

Am 19. November berichtete Schwester Susie Friesen in Gegenwart aller drei Vereine, was sie in paar Monaten auf der Missionsstation in Brasilien erlebt hat, wo ihre Kinder, Geschwister John Enns, dienen. Die Kollekte für sie war erfreulich.

Er konnte den 24. November noch nicht predigen, doch war die Gemeinde froh, daß sie ihren lieben Pastor wieder sah; er war drei Wochen im Hospital.

Eingangs- und Schlußgebet wurde von ihm gesprochen. Sein Gehilfe, Br. Fr. Wiens, sprach über das zweite Kommen des Herrn nach Hebr. 9, 28: „. . . zum andernmal wird er ohne Sünde erscheinen denen, die auf ihn warten zur Seligkeit", und Br. G. Wichert sprach dasselbe in Englisch nach Phil. 3, 20: „. . . von dannen wir auch warten des Heilands Jesu Christi, des Herrn." Abends wude von den Gideons ein Bericht gegeben.

Mit schwerem Herzen trat unser Leiter am 1. Dezember hinter die Kanzel, aber Gott hatte ihm die Laodizäagemeinde aufs Herz gelegt. „Brüder und Schwestern, es reicht nicht zu, nur eine Stunde Predigt in der Woche anzuhören und nicht Bibel- und Lektionsstunden beizuwohnen!" . . . „daß ihr Gold von mir kaufet." Nicht weniger ernst war seine Botschaft vor dem Abendmahl. Mennonitische Rundschau und Nordwesten sandten an einem Tag das Gedicht von „Frau Mode" hinaus. Hat es auch uns Christen etwas zu sagen, die wir schon so oft über Römer 12, 2, haben predigen hören?

Gut, daß der heiße Sommer uns immer wieder für eine Zeitlang verläßt. — Die Paraguayer Schule in der Mennonitischen Rundschau, Nr. 47, erinnert mich daran: 35 Abende im Jahr christliche Lieder lernen, kennen jetzt schon 150 Lieder. — Unser Gemeindegesang: Im Jahre 1954 waren es 228 Lieder in unsern deutschen Gesangbüchern, die wir nicht gesungen haben, im Jahre 1967 waren es schon 327. Ein ausführlicher Vergleich zwischen diesen Jahren kommt vielleicht noch mal, aber nicht als Gemeindebericht. Schwester Isaak Andres wurde nach sechs Tagen Krankenlager vom Herrn abgerufen und am 30. November beerdigt.

G. J. Klassen, Korr.

Aus Leserbriefen

Dinuba, Calif.

An den Editor der lieben Rundschau, einen Gruß zuvor.

Wenn man das sieht heutigen Tages, in der Welt, aber auch in den Gemeinden, ja auch in unsrer Brüdergemeinde, wie wir so abgekommen sind vom kindlichen und wahren, demütigen Glauben, ja man muß sagen, vom lebendigen Glauben, dann will einem doch bange werden. Keine Ehrfurcht mehr von unserem großen, schrecklichen, aber auch liebenden Gott. Ich kann ja schon weit zurückschauen in 87 Jahren, wie es gewesen ist, und wie es nun ist. Meine Eltern gehörten zu der kirchlichen Gemeinde und einige von uns Kindern auch schon. 1906 zogen wir nach Amerika. Ich hatte das Verlangen schon viele Jahre vorher: Ich gehe nach Amerika, wenn ich erst kann. Mein ältester Bruder mußte für die Regierung dienen, auf einer Forstei im Walde und andere Arbeit tun und so mußte ich der Eltern Wirtschaft besorgen.

Mein jüngster Bruder ging zur Schule und wurde Lehrer, dann brauchte er nicht auf einer Forstei sein. Er konnte es dann in sechs Jahren tun. Er bekam seinen Lohn, wie andere Lehrer. Er durfte nur für einen Platz sorgen. Nun, so kam er 1910 auch nach Amerika und so sind wir viel aus dem Wege gegangen. Gott sei Dank für alles.

C. C. Harms

Etwas zum Nachdenken!

Ein Mann, der sein ganzes Leben dem Gelderwerb gewidmet und großen Reichtum erlangt hat, erklärte: „Ich kann nicht leugnen, daß, je älter ich werde, desto mehr ich das Geld liebe und desto weniger ich mich daran freue." Ich fühle, daß ich mein Leben zu einer öden Wüste gemacht habe. Aber trotzdem wächst die Liebe zum Gelderwerb mit jedem Jahr, und sie wird ohne Zweifel immer stärker werden, bis mein Leben zum Abschluß kommt und ich genötigt werde, alles anderen zu hinterlassen, die dann das, was ich mit solch großer Mühe, Sorge und Freudelosigkeit erworben habe, verschwenden werden."

Ein armer Mann, nicht wahr? Und er hat manche Brüder in der Welt.

Möbelzukunft liegt im Kunststoff

Leuchtende Farben und geringes Gewicht

(Ein Bericht aus Deutschland)

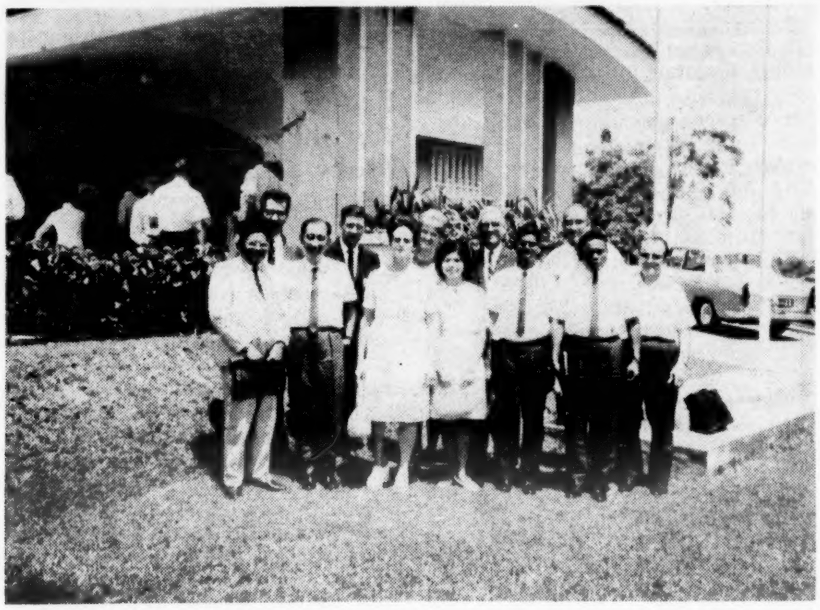
Ein abendlicher Bummel vorbei an den Fenstern der Einrichtungshäuser beweist es: die Möbelzukunft liegt im Chemiewerkstoff. Sessel, Sofas, Stühle aus federleichtem Kunststoff, Kleider- und Küchenschränke aus tiefgezogenen, innen ausgeschäumten Kunststoff-Platten — das sind Beispiele, die sich beliebig fortsetzen lassen.

Ausgelöst wurde diese Entwicklung durch neue Werkstoffe und Herstellungsverfahren. So werden z. B. Sessel aus Hartmoltopren in einer einfachen Form geschäumt. Schon nach 25 Minuten ist der Sesselkörper ausgehärtet und fertig. Ein Nacharbeiten ist nicht erforderlich. Selbst für die Großserie bleiben die Formkosten ungewöhnlich niedrig. Für die Polsterung des harten Kerns wird Weichschaum verwendet.

(Fortsetzung auf Seite 13—1)

MBG-Mission und Dienst

Delegierter der MBG von Indien berichtet über die Konferenz in Singapur
(Von Prediger J. Paranjyothy)



Geschwister Bill Wiebe bewirteten die Mennoniten, die an dem Kongreß teilnahmen. Auf dem Bilde sehen wir (v.l.n.r.): P. J. Malagar, Indien, Paul Boschman, Japan, Herman Tan, Indonesien, Br. Becker, Korea, Frau Bill Wiebe, Singapur, Frau Becker, Korea, Frau Lydia Tan, Indonesien, Paul Bartel, Honkong, J. Paranjyothy, Indien, Bill Wiebe, Singapur, Prediger Soetartono, Indonesien, L. Kanagy, Japan. Jeder berichtete über die Arbeit in seinem Lande. Geschwister Bill Wiebe sind Glieder der Central-Heights-MBC, Abbotsford, B.C.

Der 4. November 1968 war für die Kirchengeschichte von Singapur ein bemerkenswerter Tag, an dem aus 25 Ländern Asiens und des Südpazifiks Delegierte in Sonderflügen nach dieser Stadt kamen. Durch Gottes Gnade war ich bevorzugt, an dem Kongreß für Evangelisation teilzunehmen, der in der Zeit vom 5.—13. November von der „Billy Graham Evangelistic Association" veranstaltet wurde. Ich war einer der 110 Delegierten von Indien. Singapur ist ein berühmter Freihafen, der viertgrößte in der Welt. Die englische Sprache wird in dieser vielrassigen Stadt von fast zwei Millionen Einwohnern vorherrschend gesprochen.

Am 6. November vereinigten sich 1100 Kirchenvertreter, Delegierte und Beobachter aus 25 Ländern zu einer Prozession in ihren bunten Nationaltrachten. Während der Eröffnungsfeier wurden die Flaggen der 25 Länder feierlich von den „Boys' Brigades" gehißt. Prediger Phillip Teng aus Hongkong sagte während der Eröffnungsfeier: „Es ist unmöglich an die Evangelisierung der Massen Asiens zu denken, wenn wir nicht den Mut aufbringen, zu erwägen, wie wir uns vereinigen können, um dieses zu tun."

Der Hauptzweck dieses Kongresses war ein vierfacher:

1. Die Hindernisse zu studieren, die der Evangelisation in den verschiedenen Kulturen Asiens entgegentreten, und Methoden zu finden, um sie zu überwinden.
2. An Diskussionen teilzunehmen mit nationalen und internationalen Gruppen, über die Werkzeuge und die Technik der Evangelisation, mit denen die Probleme und Gelegenheiten in Asien aufgenommen werden können.
3. Evangelistische Programme und Grundsätze, die gegenwärtig angewendet werden, zu bewerten im Lichte der temporären Bedingungen, sowie neue Wege und Grundsätze zu untersuchen und zu finden.
4. Die Kirchen und christliche Organisationen vor die Aufgabe zu stellen, ein kühnes Programm der Zusammenarbeit in Evangelisation und missionarischer Ausweitungsarbeit zu entwickeln und die Dringlichkeit der Verkündigung des Evangeliums den Leuten dieser Region zu betonen.

Dr. Abdul Hugg sprach über „Die Theologie der Evangelisation". Er erinnerte die Evangelisten Asiens daran, daß die Menschen dieses Gebietes durchweg religiös seien in ihrer Weltanschauung. In dieser Hinsicht besteht ein Kontrast zum Westen, wo Wissenschaft und materielle Werte als Maßstab der Wahrheit gelten und geistige Werte als unanwendbar abgelehnt werden. Asien ist die Wiege aller Hauptreligionen der Menschheit." Er definierte Evangelisation als äußerst anregend und als die willkommenste Nachricht, die je verbreitet worden ist.

Der Ehrenvorsitzende des Kongresses, Dr. Billy Graham, war nicht anwesend, da er nicht gesund ist, aber sein Gesangleiter, Cliff Barrows, leitete den Gesang der Versammlung, indem er berühmte Lieder aus alter Zeit singen ließ.

Ueber die Aufgabe der asiatischen Jugend sprechend, erwähnte Br. Chua: „Eingeborene Gläubige sollten sich weigern, westlich orientierte Programme nachzuahmen oder westliche Methoden anzunehmen, wenn sie die Milliarde junger Asiaten unter 21 Jahren zum Christentum bekehren wollen. In Asien gibt es heute mehr junge Menschen, als die Gesamtbevölkerung Nordamerikas, Europas und der Sowjetunion zusammengenommen. Die Jugend Asiens stellt eine enorme Aufgabe für die Kirche Jesu Christi dar. Nur einen kleinen Teil dieses unermeßlichen Sektors der Menschheit erreicht die Kirche heute mit dem Evangelium. Wir müssen das Evangelium in den Gedankengängen der Kultur unserer eigenen Völker darbieten.

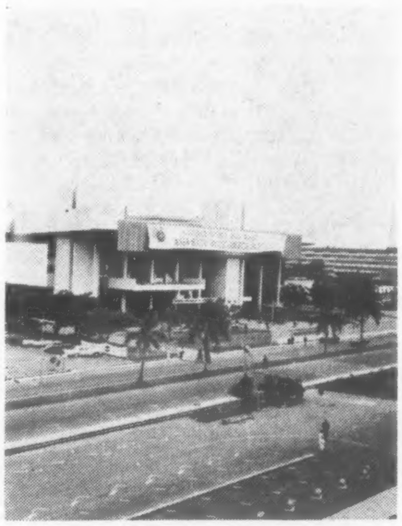
Dr. Carl F. H. Henry, der ehemalige Schriftleiter der Zeitschrift „Christianity Today", sprach über das Thema: „Christus und die Krise unseres Zeitalters." Hier folgen einige Auszüge aus seiner Botschaft: „Keine Generation hat mehr wissenschaftliches Licht auf den Menschen und das Universum geworfen als die unsere . . . aber in moralischer und geistlicher Hinsicht tappt die heutige Kulturwelt in tiefem Dunkel. Die gegenwärtige Zivilisation ist in einem rückwirkenden Niedergang, wie eine aus der Kontrolle geratene Rakete im Weltenraum torkelnd und sich überschlagend."

Der Kongreß verbrachte eine unvorhergesehene Stunde im Gebet für die unter kommunistischer Verfolgung leidenden Christen in China, Nordkorea, Nordvietnam und Tibet. Er weigerte sich, die Beschränkungen des christlichen Zeugnisses in diesen Ländern als eine historische Tatsache hinzunehmen.

Ein erneuerter Geist der Andacht wurde in den 250 Kirchen in Singapur u. einigen in Johore Bahru u. Malakka geweckt, als die 1100 Teilnehmer des Kongresses an den Gottesdiensten derselben teilnahmen. Etwa 250 Delegierte sprachen in den verschiedenen Kirchen. Ein internationaler Gottesdienst am Sonntagabend wurde von Bischof Alexander Mar Theophilus aus Indien geleitet.

Mennonitische Gemeinschaft

Geschwister Bill Wiebe nahmen 14 mennonitische Teilnehmer und Beobachter des Kongresses auf. Geschwister Wiebe, Glieder der Central Heights MBG, Abbotsford, B.C., unterrichten an der Universität von Singapur. Die Mennoniten besuchten mit Geschwister Wiebe die internationale Baptistenkirche. Nach dem Mahl in ihrem Heim brachten die Mennoniten Berichte über die Evangelisation in ihren Ländern. Diese Berichte wurden von Br. Wiebe auf Tonband aufgenommen. Ein Bruder aus Indonesien erzählte von 20 000 Massenbekehrungen im verflossenen Jahr. Alle dachten ernstlich daran, ein gemeinsames Missionswerk in einem der Länder aufzunehmen.



In dieser Halle fand der Kongreß für Evangelisation der Völker Asiens statt.

Die japanischen Delegierten hielten eine Gedenkfeier am „Civilian Victories War Memorial" ab, „ein öffentliches Bekenntnis ihrer Reue über die Gewalttaten ihrer Volksgenossen während des Zweiten Weltkrieges abzulegen".

Deklaration des Kongresses

(Auszüge)

„Unter dem Banner ‚Christus sucht Asien' sind wir aus 24 Völkern, die zwei Drittel der Menschheit repräsentieren, hierhergekommen. Jede Delegation aus diesen 24 Völkern hat gelobt, irgend eine Form einer vereinigten Anstrengung in ihrem Lande zu unternehmen, um dem ganzen Volke das Evangelium zu predigen. Weiter sind wir uns einig geworden, Wege und Mittel zu finden, um sorgfältig ausgewählte Information zu verbreiten, die dazu bestimmt ist, das Gebet anzuregen, zu inspirieren und zu geeigneten Aktionen in jedem Lande hinzusteuern.

Wir haben auch empfunden, daß Teams asiatischer Evangelisten zwischen den Ländern und verschiedenen Kirchen ausgetauscht werden sollten zwecks Evangelisation in Asien. Gleichfalls dankbar für die Scham, die wir empfanden bei der Feststellung unserer Fehler und der göttlichen Gnade, die uns immer neue Gelegenheiten schenkt und neue Aufgaben vor uns stellt, geben wir Ehre zu Gott dem Vater und dem Heiligen Geist — der uns für diese Stunde beauftragt hat."

*

Von Mission zur Kirche in Indien
(Von Dan A. Nickel)

Der Generalrat der MBG von Indien versammelte sich vom 19. bis 22. März 1968 in Shamshabad zu seiner Jahressitzung. Einige Hauptentscheidungen wurden auf dieser historischen Sitzung getroffen, die das Endresultat vieler Studienkonferenzen der Brüder aus der MBG Indiens und der Missionare waren, die im Laufe der letzten zwei Jahre abgehalten wurden. Das „Missionary Administrative Committee" (MAC) ist jetzt aufgelöst, und an seine Stelle ist ein „Liaison Committee", bestehend aus zwei indischen Brüdern und einem Missionar, getreten. Dieses Verbindungskomitee wird jetzt zwischen der Exekutive des Generalrates und der MBG-Behörde für Mission und Dienst, Hillsboro, Kansas, USA, vermitteln. Glieder des Verbindungskomitees sind: Br. A. R. Jaipal, Prediger R. R. K. Murthy und Prediger P. M. Hamm. Prediger Murthy wird der korrespondierende Sekretär des Komitees sein.

Prediger J. Paranjyothy wurde für die Stellung als Vorsitzender des Generalrates auf zwei Jahre wiedergewählt. Er ist jetzt von seinen Pflichten als Lehrer am MB-Bibelinstitut, Shamshabad, entbunden worden und hat den Dienst als vollzeitiger Konferenzevangelist ab 1. Juni übernommen.

Prediger D. J. Arthur hat die Einladung angenommen, im Herbst 1969 der Fakultät des Union Biblical Seminary, Yeotmal, beizutreten, nachdem er sein Magisterprogramm am MB-Bibelseminar, Fresno, Kalifornien, beendet hat.

Die Unterstützung der Indischen MBG wird nicht mehr durch die Missionskasse geleitet. Die Beiträge werden direkt von der MBG-Mission und Dienstkasse an die Kasse des Generalrates der MBG in Indien überwiesen, die sie an die unterstützungsbedürftigen Komitees weiterleitet.

Der Rat bestätigte die Gründung eines Christlichen Kommunikationszentrums in Mahbubnagar, in der die MB-Presse, die Behörde für Literatur und (Fortsetzung auf Seite 9—4)

Fernheim, Paraguay

Im Aufblick zu unserem erhöhten Herrn und Heiland müssen wir allesamt mit einstimmen in den Lobpreis der Sänger: Der Herr hat Großes an uns getan. Auch ist es ein köstliches Ding, dem Herrn zu danken. Jedermann stimmte dem zu, als Br. Giesbrecht alle Erschienenen willkommen hieß zum Siegestag. Wir feierten in allen Gemeinden Tauffeste. Die meisten von den Täuflingen waren durch den gottgeweihten Boten Leo Janz zu einem neuen Leben erweckt worden. Noch haben sie nicht alle sich zum Schritt der Taufe entschieden. Wie dankbar dürfen wir für die sein, die da kamen. Auf vier Stellen hielt man Tauffeste ab, und etwa 141 Seelen wurden an einem Tage der Gemeinde des Herrn zugetan. Nachdem sich noch in den letzten Tagen zwei Personen gemeldet hatten, gab es in der Filadelfia-MBG 50 Personen zu taufen. Bemerkenswert und bedeutend war für dieses Mal, daß darunter 30 männliche Täuflinge waren, davon sieben verheiratete Männer, einer sogar 57 Jahre alt. Unter den weiblichen Täuflingen zählte man drei junge Frauen. Aus der Blumentaler Filiale kamen 16 Täuflinge, die gemeinsam mit unseren 34 Seelen getauft wurden.

Eine Woche vorher, am 1. Dezember 1968, hatten wir das Vorrecht, in unserem Gotteshause die Zeugnisse der Neubekehrten anzuhören. Wie mancher bekannte jetzt, daß er wohl die Botschaft der Janzbrüder habe hören wollen, aber nicht glaubte, eine Entscheidung für Christus zu treffen. Doch nach und nach schmolz das Eis des Widerstandes und mit mächtigem Drange schob es ihn nach vorne. Heute sind sie froh im Herrn und wollen dem Herrn in der Taufe folgen. An verschiedenen Abenden der letzten Monate nahmen die meisten teil an einem Taufunterricht, wo den Taufkandidaten in verständlicher Weise der Glaubensweg vorgezeichnet wurde. An diesem Sonntag brachte Br. P. G. Klassen die Botschaft. Der Zuruf erscholl: Halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme! Seid getreu bis an den Tod! Es geht um eine unvergängliche Krone, die Krone des Lebens, die Krone der Gerechtigkeit, als Siegespreis bereit dem Ueberwinder, und endlich die Krone der Ehren. Alle stehen in Gefahr, den Glauben zu verlieren; denn unsere Erde ist keine Spielbahn, das Leben kein Spaziergang. Das Heil liegt in unserer Hand, aber dann darf das Gebet nicht vernachlässigt werden. Aus Mitläufern werden Ueberläufer, darum: „Ringe recht, wenn Gottes Gnade dich nun ziehet und bekehrt!"

In der Taufpredigt von Br. Daniel Unrau wurde erneut der Befehl Jesu an seine Jünger erörtert. Weil Christus eine Autorität ist, kann er auch Befehle geben. „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden." Die Gemeinde hat heute noch den Auftrag, hinauszugehen in alle Welt. Dort die ganze Welt und hier 11 Jünger, auf deren Seite aber Jesus Christus steht: „Predigt das Evangelium aller Kreatur!" Er gibt Macht, Gottes Kinder zu werden. Alle sollen selig, sollen errettet werden.

Die Nahelegung der Gemeindevorschriften geschieht an Hand des Satzungsbüchleins in verständlicher und annehmbarer Weise durch den Leitenden. Die Richtlinien sind unumgänglich notwendig zum rechten Verhalten als Christ. Man behauptet, allein im Neuen Testament seien 500 Vorschriften gegeben.

Während etwas abseits eine Gewitterwolke vorbeizieht, schreiten 50 Täuflinge ins Wassergrab. Zuerst tauft Br. Giesbrecht die Hälfte, und Br. David Hein löst ihn danach ab. Sodann wird die Mittagspause eingeschaltet.

In der Aufnahmepredigt am Nachmittag geht es Br. Erich Giesbrecht um die Frage: Was erwarten wir von der Gemeinde und was erwartet die Gemeinde von uns? Sie erwartet, daß wir beständig in der Apostel Lehre bleiben. In der Gemeinschaft bleiben, bedeutet geben und nehmen; denn sie bereichert in der Erkenntnis, bewahrt vor Einseitigkeit und macht stark im Zusammenschluß. Also auch beständig unter Selbstkontrolle, sie macht selbstloser. „Sie blieben beständig im Gebet", nicht nur für Verwandte, sondern darum, daß das Wort mit Freudigkeit gebracht werde, auch für schwache Glieder. „Und im Brotbrechen" — oft wird die Teilnahme am Abendmahl nicht ernst genommen. Die ersten Jünger teilten auch die Güter und teilten aus, nach dem jedermann nottat. Wenn nur alles zum Lobe Gottes gereichen könnte!

Ueber alle Neugetauften wird gebetet, ein jeder mit Handauflegen gesegnet und zuletzt erhalten sie einen Leitspruch für ihr ferneres Leben mitsamt dem Satzungsbüchlein.

Die Einsetzung des Abendmahls vor bald 2000 Jahren hat seine Bedeutung in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Die Einladung kostete den himmlischen Vater seinen eigenen geliebten Sohn. Heute gedenken wir in Dankbarkeit an den Heilsbringer, der ein solches Widerstreben erduldet hat und halten im Gedächtnis Jesus Christus. Das Mahl der Zukunft klingt auf in Offb. 19, 9, wo es heißt: „Selig sind, die zum Abendmahl des Lammes berufen sind." Ein inhaltsreicher und bedeutender Segenstag ging seinem Abschluß zu.

Franz Wiens, Korr.

Dr. B. J. Froese
Dr. G. J. Froese
AERZTE und CHIRURGEN
Northdale Shopping Centre
963 Henderson Hwy., Winnipeg 15
Telefon 339-4678

WILLIAM MARTENS
& ASSOCIATES
301 Power Bldg., 428 Portage Ave.
Deutschsprechende Rechtsanwälte
Advokaten und öffentliche Notare
WINNIPEG 1, MAN.
Telefon: 942-7247

Eine Erklärung zu dem Bericht aus Vineland, Rundschau Nr. 50, vom 11. Dezember 1968

Aus der Predigt von H. P. Wiebe ist manches nicht richtig hingestellt worden. Solches ist möglich, wenn man nach Notizen eine Predigt wiedergeben will. Zudem besteht die Gefahr, daß man seine eigene Erkenntnis hinzufügen kann. Aus dem Grunde möchte ich einige Hauptgedanken aus der Predigt über Matth. 25, 31—46, wiedergeben. Es herrscht viel Unklarheit über dieses Völkergericht.

Thema: Das Völkergericht

1. Es handelt sich bei diesem Gericht nicht um ein Seligwerden, sondern berechtigt zu sein, in „das Reich" einzugehen.

2. Das Reich: Hier ist nicht das Himmelreich gemeint, welches nur für solche zugänglich ist, die in kindlichem Glauben das Heil in Christo annehmen. In Matth. 18, 3, sagt der Herr Jesus: „Wahrlich ich sage euch: Es sei denn, daß ihr euch umkehret u. werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht ins Himmelreich kommen." Wenn der Herr Jesus hier aber von einem Reich spricht, das man durch Werke der Barmherzigkeit ererben kann, so handelt es sich um ein Reich hier auf dieser Erde, und zwar um das 1000jährige Friedensreich, welches schon von Anbeginn der Welt in Gottes wunderbaren Heilsplan aufgenommen war. Von diesem Reich haben die Propheten geweissagt, der Herr Jesus hat zu seinen Jüngern von diesem Reich gesprochen, Matth. 19, 28; Luk. 22, 29—30. An dieses Reich haben die Jünger geglaubt und damit gerechnet, so die Emmausjünger nach Luk. 24, 21, und die Jünger, die mit dem Herrn Jesus sprachen, ehe er gen Himmel fuhr, Apg. 1, 6. Der Herr Jesus hat sie deswegen auch niemals getadelt.

3. „Meine Brüder!" Hiermit sind die Juden (das Volk Israel) und die Gläubigen in der letzten Zeit gemeint. Die Juden und Gläubigen der letzten Zeit (in der letzten Hälfte der siebenjährigen Trübsalszeit), die den Antichristen nicht anbeten noch das Malzeichen an der Stirn oder Hand nehmen, werden großen Verfolgungen ausgesetzt werden, wer dann diesen Verfolgten Barmherzigkeit erweisen wird, und wenn auch nur mit einem Trunk Wasser, dem wird das Recht eingeräumt werden, in das Reich, von dem in diesem Abschnitt die Rede ist, einzugehen.

Daß im 1000jährigen Reich nicht nur Christusgläubige oder Wiedergeborene sein werden, sehen wir daraus, daß nachdem Satan für eine kurze Zeit freigelassen sein wird, es ihm gelingt, von den vier Enden der Erde Nachfolger zu sammeln wie Sand am Meer. Offb. 20, 7—10. Ein furchtbares Gericht Gottes folgt darauf.

Wie traurig, daß der Mensch, nachdem er 1000 Jahre unter der besten Obrigkeit, die diese Welt je gehabt hat, und unter günstigsten Verhältnissen seit dem Sündenfall gelebt hat, in solch einer tragischen Weise seine durch die Sünde verderbte Natur offenbart.

4. Die Engel, Vers 31, haben Dienste zu verrichten: Gegenwärtig sind sie dazu da, um denen zu dienen, die die Seligkeit ererben sollen (Hebr. 1, 14; Psalm 91, 11). In der Gerichtszeit (Trübsalszeit) stehen sie bereit, um auf Befehl Gerichte auszuführen. (Wir finden das wiederholt in der Offenbarung.) Beim Völkergericht werden sie wahrscheinlich die Völker vor dem Stuhl seiner Herrlichkeit versammeln.

5. Wer wird gerichtet werden?

Da der Antichrist und der falsche Prophet ihr endgültiges Urteil empfangen haben, „lebendig wurden diese beiden in den feurigen Pfuhl geworfen" (Offb. 19, 20b). Die Könige mit ihren Heeren mit dem Schwert dessen, der auf dem Pferde saß, erwürgt sind (Offb. 19, 21), der Teufel für 1000 Jahre gebunden in den Abgrund geworfen ist, dann der Abgrund verschlossen und verriegelt ist, so bleiben nur noch die Völker, die an dem Aufzug gegen den König aller Könige, teilgenommen hatten.

Dieses Ereignis gehört in das Gebiet der Weissagung: „Selig ist, der da liest und die da hören die Worte der Weissagung und behalten, was darinnen geschrieben ist; denn die Zeit ist nahe" (Offb. 1. 3).

Erschütternde Ereignisse stehen dieser Erde noch bevor. Doch wir wollen uns mit allem Ernst auf den Moment fertig machen, um dabei zu sein, wenn der Herr kommen wird, um die Seinen zu sich zu nehmen. „Und werden bei ihm sein allezeit."

H. P. Wiebe

Hochzeit der Geschwister Abram Klassen und Mary Voth

(Vancouver, B.C.)

Das Telefon klingelt. Am anderen Ende meldet sich Bruder Abram Klassen von der Killarney-Park-MBG. Er sagt: „Höre mal, Bruder Rahn. Würdest du dafür sorgen, daß Schwester Mary Voth und ich in eurer Kirche aufgeboten werden?" Ich frage: „Welche Mary Voth ist denn das?" Bruder Klassen fragt mich: „Kennst du nicht Schwester Mary Voth von der 43. Avenue an der Fraser-Straße?" „Ja, sicher", sage ich, „und mit ihr hast du dich verlobt?" „Ja", sagt er. „Gut", sage ich, „dann werde ich dafür sorgen, daß ihr als Verlobte morgen im Gottesdienst aufgeboten werdet." So wurde die Verlobung der Geschwister bekanntgegeben.

Bruder Klassen ist etwas über ein Jahr Witwer gewesen, und die Schwester ist über 35 Jahre Witwe gewesen. Weil Schwester Voth jahrelang Glied der Vancouver MBG gewesen ist, sollte auch die Hochzeit in unserer Kirche stattfinden. Die Schwestern des Frauenvereins sollten die Bedienung bei der Mahlzeit übernehmen.

Sonnabend, den 23. November 1968, um 4 Uhr nachmittags, fand dann die Hochzeit statt. Die Kinder von beiden Seiten und viele Verwandte und Bekannte waren erschienen. Bruder D. B. Wiens leitete die Feier. Er betete zum Anfang und hieß alle Gäste herzlich willkommen.

Als erster Redner trat Br. Herbert Brandt, Prediger der Killarney-Park-MBG, auf und brachte eine Botschaft. Als zweiter Redner trat der Sohn der Braut, Br. Franz Voth, auf. Er sprach über Epheser 5, 21—33. Es ist dies die christliche Haustafel. Der Mann soll die Frau lieben. Die Frau soll dem Manne untertan sein. Zwischen den Rednern sang eine der Töchter von Schwester Voth etliche Solos.

Die deutsche Botschaft brachte Br. D. B. Wiens. Den Text hatte er aus Amos 3, 3: „Mögen auch zwei miteinander wandeln, sie seien denn eins untereinander?" Sein Thema war: „Und gingen die beiden miteinander." Oma Voth und Opa Klassen gehen miteinander. Sie lieben einander. Sie wohnen beieinander. Sie verschmelzen ineinander. Und wenn sie durch den Tod getrennt werden, so gehen sie voneinander. Nachdem Bruder Wiens an den Geschwistern die Trauhandlung vollzogen hatte, betete das neuvermählte Paar. Anschließend wurden alle Gäste in den Keller zu einer wohlschmeckenden Mahlzeit eingeladen. Zum Schluß wurden etliche Telegramme und ein Gedicht vorgelesen. Dann bedankte sich Bruder Klassen für die Teilnahme an der Hochzeit. Dann fand noch die Begrüßung des Paares statt.

P. R., Korr.

CHRISTLICHER JUGENDFREUND

Unser Glaube

**Wir glauben all an einen Gott,
Schöpfer Himmels und der Erden,
der sich zum Vater geben hat,
daß wir seine Kinder werden.
Er will uns allzeit ernähren,
Leib und Seel auch wohl bewahren;
allem Unfall will er wehren,
kein Leid soll uns widerfahren;
er sorget für uns,
hüt't und wacht,
es steht alles in seiner Macht.**

**Wir glauben auch an Jesum Christ,
seinen Sohn und unsern Herren,
der ewig bei dem Vater ist,
gleicher Gott von Macht und Ehren,
von Maria, der Jungfrauen,
ist ein wahrer Mensch geboren
durch den heilgen Geist im Glauben,
für uns, die wir warn verloren,
am Kreuz gestorben
und vom Tod
wieder auferstanden durch Gott.**

**Wir glauben an den Heilgen Geist,
Gott mit Vater und dem Sohne,
der aller Blöden Tröster heißt
und mit Gaben zieret schöne,
die ganz Christenheit auf Erden
hält in einem Sinn gar eben;
hier all Sünd vergeben werden,
das Fleisch soll auch wieder leben;
nach diesem Elend
ist bereit't
uns ein Leben in Ewigkeit.**

Martin Luther

Fräulein Jänickes Uhr

(Von Maria Dehn)

(1. Fortsetzung)

"Geh!" sagte die Lehrerin, "soll ich dir noch eine mitgeben?"

"Ich danke, es wird so gehen!"

Mit langsamen Bewegungen zog Lisa Weyland sich an und verabschiedete sich von Fräulein Jänicke. Die stand einen Augenblick ganz still da. Sie sah immer noch Lisas sehr bleiches Gesicht vor sich. Jämmerlich genug hatte es ausgesehen. Hatte aber etwas von Schuldbewußtsein darin gestanden? Eigentlich nicht.

Ganz verzagt starrte Fräulein Jänicke auf das leere, schwarzseidene Täschchen. Schrecklich war ihr gewiß der Verlust der Uhr, schrecklicher aber der Gedanke, daß unter ihren dreißig Mädeln eine war, die ihr diesen bösen Streich gespielt hatte. Aus Habsucht? Aus Niedertracht? Ach, sie hätte heimgehen mögen, um nichts mehr zu hören und zu sehen. Da klingelte es jedoch zur letzten Stunde, und die Schülerinnen strömten zur Klassentür herein. — Verwunderte, scheue, argwöhnische, überlegen-spöttische Blicke streiften Lisa Weylands leeren Platz.

"Lisa Weyland ist nach Hause gegangen," sagte Fräulein Jänicke ruhig, "ich fürchte, es steckt ihr eine Krankheit in den Gliedern!"

Alle Mädel sahen die Lehrerin gespannt an, als solle nun noch so allerlei kommen. Nur die ehrgeizige Ilse Grams hatte schon ihr englisches Buch aufgemacht und überlas das Stück, das heute übersetzt werden sollte. Sie tat, als ginge sie auch das Folgende nichts an, was Fräulein Jänicke sagte:

"Kinder, wir hatten uns eigentlich schon ganz nett eingelebt miteinander in diesen beiden Klassen, und ich freute mich darauf, euch noch so manches Jahr durch die Schule zu führen. — Wenn sich aber diese Sache nicht aufklärt, ist mir alles gestört. Denn ich kann nicht frei und froh sein, wenn ich solchen Argwohn im Herzen tragen muß."

Man hörte die Mädel kaum atmen. O wie gern hätte jede von ihnen Fräulein Jänicke geholfen, die Uhr wiederzufinden, sie von Unruhe, Argwohn, Enttäuschung zu befreien. Aber — wenn man doch nichts wußte, nichts gesehen hatte? Und für leeres Geschwätz mit ungewissen Andeutungen war Fräulein Jänicke nicht zu haben. Das wußten sie.

Die Lehrerin sprach weiter: "Ich bin bis fünf Uhr zu Hause. Wenn mir eine von euch etwas sagen will — ihr wißt ja, wo ich wohne. — — Und noch einmal bitte ich euch: Fangt nicht gleich zu Hause beim Mittagessen von dieser Sache an, und sprecht nicht zu viel davon. Es würde mich sehr betrüben, wenn ich merkte, daß die halbe Stadt darüber spricht. Und ich hoffe immer noch, es klärt sich irgendwie auf. Ich kann keiner von euch zutrauen, daß sie eine Diebin ist oder daß sie aus reiner Bosheit mir ein liebes Andenken versteckt hat!" Nun zitterte schließlich doch große Erregung durch Fräulein Jänickes Stimme. Nach einer kleinen Pause fuhr sie fort: "Macht jetzt die Uebersetzung."

Still senkten sich die blonden und braunen Köpfe über Hefte und Bücher. Zwischen den englischen Wörtern aber gaukelte die kleine, goldglänzende Scheibe der verschwundenen Uhr. Wo — wo konnte sie nur stecken?

Und als die Lehrerin hinausgerufen wurde und die Mädel ein Weilchen allein blieben, ging zwischen den Nachbarinnen dennoch ein leises Geraune los. Zu andern wollte man ganz gewiß schweigen; aber untereinander mußte man einfach von dieser scheußlichen Sache sprechen. Und immer wieder klang Lisa Weylands Name auf. Nie war sie krank gewesen und nun ausgerechnet heute! — "Man kann auch krank werden von bösem Gewissen," flüsterte Annemarie ihrer Banknachbarin Lotte Specht zu, "ich verstehe gar nicht, daß Fräulein Jänicke sie so ungeschoren gehen ließ!" — "Halt deinen geehrten Schnabel," zischte Lotte zurück, "bist doch sonst nicht so 'ne Giftbolle!" Annemarie wurde rot und schwieg. — In allem Flüstern und Tuscheln saß Ilse Grams stumm da, ganz in ihre Arbeit vertieft. "Oller Streber!" schimpfte Lotte leise vor sich hin und sah mißbilligend auf Ilses emsig schreibende Hand.

Die Schülerin, an die alle neunundzwanzig immer wieder denken mußten, wankte inzwischen mit ihrem schweren Bücherpacken ihrem Heim zu. Todmatt ließ sie sich auf einer Bank im kleinen Wäldchen nieder. So weit wie heute war ihr der Weg noch nie erschienen. Und immer dies schreckliche Gewürge im Hals. Aber quälender noch war die Erinnerung and die verschwundene Uhr. Zu ganz klarem Denken war Lisa kaum mehr fähig; aber wie dumpfer Glockenton ging es immerfort durch ihren schmerzenden Kopf: Fräulein Jänickes Uhr ist in der Pause weggekommen, und ich war allein in der Klasse . . .

Dann schleppte sich Lisa weiter. Sie wußte kaum, wie sie die Treppen emporgekommen war. Die Mutter stand an der Wasserleitung im Flur und füllte eine Kanne. Erstaunt horchte sie auf die langsamen Schritte, die auf der alten, gewundenen Treppe erklangen.

Mit einem Ruck aber setzte sie die Wasserkanne auf den Fußboden und rief: "Lisa, Kind! Wie siehst du aus? Was ist mit dir?"

Lisa fiel der Mutter in die Arme und murmelte: "Ich hab' . . . Blinddarmentzündung. Ach, und Fräulein Jänickes Uhr ist weg. Und ich war allein drin geblieben in der Pause . . . "

Frau Weylands Herz fing angstvoll an zu klopfen. Doch ganz ruhig führte sie ihre Aelteste in die Schlafstube und legte sie sacht auf das Bett. Jetzt war es schon so, daß Lisa bei jeder noch so leisen Berührung jammerte.

Da kam Monika, ihre jüngere Schwester, die Treppe heraufgepoltert. Die Mutter schickte sie sofort zum Arzt. "Und gleich soll er kommen, hörst du? Ich glaube, es ist sehr schlimm!"

Unterdessen saß Frau Weyland voll Angst und Sorge neben dem Bett ihres großen Mädels, das ihr seit dem Tode ihres Mannes ein recht guter Kamerad geworden war. — Nein, sie hatte ihre zwei Mädel gewiß nicht verzärtelt, hatte sie immer ermahnt, sich zusammenzunehmen, nicht so viel von allem zu machen. Daß dies jetzt aber etwas sehr Schlimmes war, das war leider sicher.

In allen Schmerzen kam es bittend über Lisas Lippen: "Mutterchen, du glaubst mir doch, daß ich die Uhr nicht genommen habe? Ach, ich kann mich nicht besinnen; mein Kopf tat so weh! Mir ist, als ob ich einmal die Tür klappen hörte; aber wenn ich das sage, dann ist es so, als ob ich mich herausreden wollte. Ach, und Fräulein Jänicke wird doch denken, ich war es! — Du glaubst mir doch aber, Mutterchen, nicht?" Ganz leise klang es zu der geängstigten Mutter auf. Sie strich ihrem kranken Kinde hauchzart über die Hände und sagte: "Ja, Lisa, ich glaube dir!" — Und dann war nichts mehr zu hören als schmerzvoll seufzendes Atmen. — —

Als der Arzt nach der Untersuchung die Tür des Schlafzimmers geschlossen hatte, sagte er zu Frau Weyland: "Wie kommt denn die Lisa zu Blinddarmentzündung? Denn das ist's! Ich würde raten, sie sofort ins Krankenhaus zu überführen!"

Frau Weyland fügte sich. Wenn nur ihre Große wieder gesund würde! Aber der Arzt hatte ein so ernstes Gesicht gemacht.

Und bald darauf wurde Lisa, halb besinnungslos vor Schmerzen, mit dem Krankenauto davongefahren. — —

Nein, niemand kam an diesem Nachmittag zu Fräulein Jänicke in die Wohnung, um ihr etwas zu gestehen. —

Da machte sie sich auf und ging noch einmal in die Schule. Suchen? Lächerlich eigentlich. Wo sollte sie suchen? Herumgeguckt hatte sie natürlich am Vormittag zur Genüge. Aber, es zog sie eben noch einmal hin.

Schräge Abendsonnenstrahlen fielen jetzt in das sonst immer so düstere Klassenzimmer. Schade, daß wir diese sonnige Helle nie am Vormittag haben, dachte Fräulein Jänicke.

Wie seltsam still es doch am Nachmittage in einem Schulgebäude ist. Auf den Steintreppen hallen die Schritte, die Bilder auf den weiten Fluren sehen einen fremd an, und die alten, zerschnitzelten Holztische in den Klassen stehen so dumm und stumm da, als wüßten sie nichts von all dem fröhlichen Gebrause des Vormittags.

Wieder spähte Fräulein Jänicke über das auf einer kleinen Erhöhung stehende Pult und den Fußboden hin. Da! — Was war das? — — Ein feines, funkelndes Blitzen! Ein Sonnenstrahl schwirrte wie ein goldener Pfeil auf dem Pult und zauberte auf die von so vielen Schritten abgetretenen Dielen flimmernde und glänzende Fleckchen.

Fräulein Jänickes Augen suchten Fußboden in der Nähe des Pultes ab. Hier ein winziges Splitterchen von ganz dünnem Glas und dort eins und da eins!

So! Also Uhrglas kaputt . . . Uhr 'runtergefallen . . .

Ja, gingen die blitzenden Pünktchen, die in der Düsternis des sonnenlosen Vormittags nicht zu sehen gewesen waren, nicht wie eine feine, flimmernde Spur bis zur Wand?

Und da! An einer Stelle ein schmaler Spalt zwischen Pult und Wand! Es war, als erzählten die blitzenden Glasscherblein der Eigentümerin der Uhr von deren Schicksal.

Das Pult mußte abgerückt werden. Den Hausmeister rufen? Nein, es sollte kein verwundertes Gerede geben. Mit großer Anstrengung schob Fräulein Jänicke das sehr schwere Pult mitsamt der Erhöhung ein wenig zur Seite.

Da lag in einer Schicht von Staub ihre goldene Uhr.

Und tickte! Ja, ging! — Fräulein Jänicke nahm ihr wiedergefundenes Kleinod voller Freude in beide Hände.

Sie wischte den Staub von dem goldenen Gehäuse, ließ die rote Sonne auf den schönen Mustern blitzen und sprach zu sich selbst:

"Da hat dich eine aus Versehen hinuntergeworfen, hat Angst bekommen, als dein Glas splitterte, und dich rasch in den rettenden Spalt geschubst . . . Ach, und so hat also keine mir mit Absicht einen schlimmen Streich spielen oder gar mich bestehlen wollen . . . "

Mit frohem Lächeln legte Fräulein Jänicke die Uhr sorgsam in ihre Handtasche und fuhr in ihrem Selbstgespräch fort: "Aber, Strafe muß sein! Herauskriegen muß ich es, wer so, ja, so unüberlegt und — feige gewesen ist."

(Fortsetzung folgt)

Sehet auf!

(Pred. J. P. Braun †)

„Wenn aber dieses anfängt zu geschehen, so sehet auf und hebet eure Häupter, darum, daß sich eure Erlösung naht" (Luk. 21, 28).

Ein Kapitän nahm einst seinen Sohn mit auf eine Seereise. Der Sohn sollte ihm als Matrose behilflich sein. Eines Tages, als sie großen Sturm hatten und das Schiff hin und her geschleudert wurde, mußte droben in den Tauen etwas in Ordnung gebracht werden. Der Kapitän schickte seinen Sohn mit diesem Auftrag hinauf in die Takellage. Als der, dort oben angekommen, seine Arbeit machte, richtete er sich inzwischen auf und schaute hinunter in das brausende Meer. Das Schiff fing immer mehr an zu schaukeln. Nun geschah es, daß dem Jungen schwindelig wurde. Sein Vater beobachtete das und merkte sofort in welch großer Gefahr sein Sohn schwebte. Der Fehler des Jungen bestand darin, daß er nach unten auf das schaukelnde Schiff und das wogende Meer schaute. Schnell nahm er das Sprachrohr in die Hand und rief laut: „Du mußt nach oben schauen." Als der Junge dieses tat, wich das Gefühl des Schwindelns von ihm und er kam glücklich herunter.

Das ist ein Bild, das sich auf der Reise über unseren Lebensozean oft wiederholt. Gewaltige Stürme brausten einher und die Wellen gingen hoch, so daß mancher schwindlig wurde und nicht ein noch aus wußte. Wer hat darin nicht eine Erfahrung zu verzeichnen. Wohl ist uns allen bekannt, daß diese Dinge geschehen müssen und daß dies nur erst der Anfang der Wehen ist, und daß wir nicht erschrecken sollen; aber das ist leichter gesagt als getan.

Es kocht nicht nur in der großen Welt da draußen, sondern auch in der kleinen Welt des Menschenherzens, ja, auch im Herzen manch eines Kindes Gottes. Wie sollten wir auch still und ruhig bleiben inmitten all der Schwankungen, Stürme und Gefahren?

Der Heiland selbst hat uns auf diese Zeitfrage eine Antwort gegeben. Wer ruhig, still, unbewegt in dieser vielbewegten Zeit bleiben will, der darf nicht rückwärts sehen nach all den Ursachen der gegenwärtigen Not, darf auch nicht nach den Stürmen im eigenen Leben schauen, oder darauf, was aus der Not noch alles werden könnte, sondern muß nach oben blicken, in die Richtung, aus der der Helfer und die Hilfe und die Erlösung kommen soll. „Wenn dies anfängt zu geschehen, so sehet auf, und erhebt eure Häupter, darum, daß sich eure Erlösung naht." Dieses Wort sagt der Heiland zu seinen Jüngern. Die, so von oben geboren sind und nach oben gehören, sollen nach oben sehen. Nicht jeder mag in dieser Zeit ein Verlangen nach der Hochzeit des Lammes in sich tragen, sondern die allein, die dem Bräutigam ihr Ja-Wort gegeben und ihm Herz und Leben geweiht haben. Die Furcht vor der nahenden Zukunft wird nur denen genommen, die für das Freudenfest der Begegnung mit dem himmlischen Bräutigam bereit sind. Wer diese Freude noch nicht besitzt, kann sie aber heute noch erhalten: gib dem Heiland dein Ja-Wort, so wird er dafür sorgen, daß du auch dabei sein kannst, wenn sich vielleicht sehr bald der Himmel auftun wird und der Bräutigam kommen wird, um seine Brautgemeinde zu holen.

Ich möchte nun einem jeden die Fragen ins Herz rufen: Gehörst du schon dazu? Hast du dem Heiland schon dein Ja-Wort gegeben? Bist du bereit, wenn der Bräutigam kommt?" Allen, die diese Fragen bejahend beantworten können, gilt das Wort: „Hebet eure Häupter und sehet auf."

Wenn die Alarmglocke der Welt heute entsetzlich dröhnt, so ist sie doch für die Kinder Gottes der Ton einer Festglocke, die zur Feier der Hochzeit des Lammes ruft. Darum müssen wir auch nach dem Bräutigam Ausschau halten. Schaut nach oben, denn dort liegt eure Zukunft. Wir wandern nicht einem Abgrund entgegen, in den wir bald hinabstürzen werden, sondern wir sind Festpilger zum Vaterhause, in dem der Heiland auch für uns einen Platz bereitet hat. Das Schönste und Herrlichste unseres Lebens liegt nicht hinter uns, sondern über uns; es ist noch nicht gewesen, sondern soll erst noch kommen. Hoch über uns ist die Tür, durch die der Bräutigam bald kommen wird, um uns zu sich zu nehmen; er ist die Tür, durch die wir der großen Trübsal entfliehen sollen, dort ist der Eingang zur Hochzeit des Lammes. Darum müssen wir auch nach oben blicken als Menschen, die von dort her mit großer Spannung der Lösung ihrer Lebensfragen und der Erfüllung ihrer Lebenserwartung entgegensehen.

O gehe deinen Weg doch nicht mit bekümmertem Herzen, mit niedergeschlagenem Blick, denn es geht zur Herrlichkeit, zum Heiland. So wie die Braut von Minute zu Minute aus dem Fenster den Weg entlang schaut, auf dem der Bräutigam kommen muß, ob er denn noch nicht kommt, so mußt auch du nach oben schauen; und wie ihr Herz schneller pocht, wenn die Zeichen seines Kommens sichtbar werden, so sollte auch dein Herz schneller klopfen, da doch die Zeichen unserer Zeit so laut von seinem Kommen sprechen. Das müssen wir tun, um unser Leben in das rechte Verhältnis dem Bräutigam gegenüber zu bringen.

Unser Nach-Oben-Sehen wird zur Folge haben, daß wir ihm schon hinieden entgegengehen werden, indem wir das Verlangen in uns tragen werden, uns für die Stunde zubereiten zu lassen. Das bloße Ausschauen und Verlangen nach der Hochzeit des Lammes ist nicht genug, sondern unser Leben muß auch dafür zubereitet werden. Das Brautkleid, das mit so vielen Flecken der Sünde besudelt ist, muß gereinigt werden, damit wir ohne Flecken und Runzeln dem Vater dargestellt werden können. Darum sind uns diese Zeichen der Vorbereitung gegeben. Darum wird uns der Ruf: „Siehe, der Bräutigam kommt", schon von weitem zugerufen, und darum geht der Geist Gottes in unseren Tagen so spürbar durch die Welt, um die Gotteskinder zu fragen: „Wollt ihr so zur Hochzeit? Könnt ihr so eurem Bräutigam begegnen?"

Es scheint so, als tun sich alle Höllenmächte in unseren Tagen zusammen, um das Leben der Kinder Gottes nach unten zu ziehen, aber der Geist Gottes ist damit beschäftigt, ihr Herz gerade auf den Himmel einzustimmen, ja, er ruft: „Siehe, der Bräutigam kommt, gehet aus ihm entgegen." „Sehet auf und erhebet eure Häupter, darum, daß sich eure Erlösung naht." Amen.

East Chilliwack, B.C.

„Gehet aber hin und lernet, was da sei: Ich habe Wohlgefallen an Barmherzigkeit und nicht am Opfer. Ich bin gekommen, die Sünder zur Buße zu rufen, und nicht die Gerechten" (Matth. 9, 13).

Wie schön, wenn Menschenkinder sich unter dieses Wort stellen, zur Sündenerkenntnis kommen und in die Nachfolge des Herrn Jesu treten! Unsere Gemeinde hatte die Freude, am 1. Dezember drei jugendliche Seelen mit der Taufe zu bedienen und in die Gemeinde aufzunehmen. Die Namen der Taufkandidaten waren folgende: Lorraine Ewert, Judith Bärg und David Ratzlaff. Br. G. Thielmann vollzog die Taufhandlung und Br. B. H. Neufeld, Matsqui, hielt die Taufpredigt. Die Taufe kennzeichnet die Verwandtschaft mit Christus, sie ist ein Akt des Gehorsams und ist der Bund eines guten Gewissens mit Gott. Abends wurden die Täuflinge in die Gemeinde aufgenommen und mit dem heiligen Abendmahl bedient.

Am 5. und 6. Dezember hatten wir unsere Jahresberatungen. Br. G. Thielmann, Leiter der Gemeinde, gab einen Bericht über die Erlebnisse und Aktivitäten des verflossenen Jahres in der Gemeinde. Er wies darauf hin, daß eine Gemeinde sowie auch jeder einzelne Gläubige im geistlichen Kampfe steht, und daß Kämpfe durch Widerwärtigkeiten verursacht werden und eine hemmende und störende Wirkung haben. Er erinnerte aber auch an all die Segnungen, die wir in der Gemeinde in verflossener Zeit genossen haben bei Predigerbesuchen, Festlichkeiten, Tauffesten, Abendmahl und sonstigen Gottesdiensten.

Alle Beratungen und Wahlen fürs kommende Kirchenjahr durften wieder friedlich und progressiv gemacht werden, und wir wollen, uns auf Gottes Beistand verlassen, unsere Aufgaben treu erfüllen.

Die Gliederzahl der Gemeinde am 1. Dezember 1968 war 185. Familienzahl 75. Hochzeiten stattgefunden 6, Goldene Hochzeiten 3. Wir haben 4 Witwen und einen Witwer in der Gemeinde.

Freitag, den 6. Dezember, hatte der Tabea-Frauenverein im Hause der Geschwister Gerhard Delesky sein Adventsprogramm. Manche Geschwister konnten krankheitshalber nicht teilnehmen. Die Männer der betreffenden Schwestern waren auch eingeladen. Schwester Delesky hatte keine Mühe gescheut, alles schön und festlich zu schmücken. Br. Jacob Bergen las Jesaja 11, machte Bemerkungen und betete. Zwei Schwestern brachten Adventsgedichte. Nachdem mehrere Weihnachts- und Adventlieder gesungen worden waren, hatten wir noch ein Gemeinschaftsmahl. Br. Peter Epp sprach das Tisch- und Schlußgebet.

Br. Hugo Janz, Yarrow, war unser Gastredner am 10. November im Morgengottesdienst. Er sprach über 2. Tim. 3, 14.

Am 14. November gab Schwester Mary (Rudy) Klassen, Chilliwack, den Schwestern aller Vereine einen illustrierten Bericht aus ihrer Arbeit in Haiti.

Fröhliche Weihnachten und ein gesegnetes neues Jahr wünscht allen Arbeitern und Lesern der „Mennonitischen Rundschau",

Gerhard Sawatzky, Korr.

Ehrlichkeit

So hieß das Thema, das am 24. November 1968 in der Abendversammlung in der MB-Kirche verhandelt wurde.

Zum Thema sprach Br. Don Wiebe, Bibelschullehrer in Winkler. Beim Eintreten überreichten uns die Sitzanweiser Blätter mit einer Nummer darauf. Auch standen hier die Punkte, die berührt und besprochen wurden.

Später gab es dann in den Kellerräumen Besprechungen. Hier kam die Nummer, die auf unserem Papier stand, zur Geltung. Alle, die eine Eins hatten, versammelten sich in Zimmer Nummer 1; die Zwei hatten in Zimmer Nummer 2, und so weiter bis die zehn Gruppen sich zusammenfanden.

Diese Art, Gruppen zu bilden, ist förderlich zur christlichen Gemeinschaft. Da wählt man nicht nur immer sein Kränzchen, da treffen sich der Farmer, die Frau des Arztes, eines Geschäftsmannes, eine Lehrerfrau und eine Witwe, und jeder hat Gelegenheit, etwas mitzuteilen und an der Besprechung teilzunehmen. Es wirkt sich heilsam aus.

Der Abend wurde von unserem Bildungskomitee geplant. Wir hatten schon einmal früher solch einen Abend. Dann wurde die christliche Gemeinschaft besprochen.

Neben der Besprechung gab es noch eine Tasse Tee oder Kaffee und bestrichenes Süßbrot. Die Mädchen im Alter von ungefähr 13—15 Jahren bedienten und machten es nett.

Nachdem die angegebene Zeit zur Besprechung über war, lösten sich die Gruppen in den Zimmern auf, aber ganz ungezwungen ging die Besprechung im allgemeinen Gang weiter. Wahrscheinlich hatte es keiner eilig aufzubrechen. Es muß ihnen gut gegangen haben.

Möchte auch dieser Abend uns anspornen, stets auf der Hut zu sein und ehrlich zu handeln, denn „Ehrlichkeit währt am längsten".

Unser Leiter, Br. J. M. Schmidt, war nicht zugegen. Er hatte gerade Dienste in B.C. und besuchte zugleich noch sein Mütterlein.

Nächsten Tag war er wieder daheim. Am 25. und 26. November waren dann die Jahresversammlungen, wo alles wieder geregelt wurde. Das Wetter war günstig, die Wege offen und gut, so daß auch die von weiter ab dabei sein konnten.

Mit Kronsgart zusammen

Die Abendversammlung am 8. Dezember hatten wir mit Kronsgart zusammen. Der Besuch war erfreulich. Ein Film wurde gezeigt. Er hieß: „Keine Zeit zum Warten."

Br. John Redekopp, Kronsgart, machte die Einleitung. Der Männerchor von Kronsgart unter der Leitung von Bert Dick sang Lieder, die uns erquickten. Trompetenmusik brachte das Zwillingspaar John und David Penner von Kronsgart.

Der Film zeigte klar, daß die Zeit zum Zeugen jetzt ist, und nicht zu warten ist.

Später versammelte sich die Jugend im Heim von Geschwister J. M. Schmidt.

Frau John J. Janzen,
Nr. 10 Plum Coulee, Man.

Abstainers
Insurance Co.
für Nichttrinker
Vertreter
A. SIEMENS
1079 Dorchester Avenue
Winnipeg 9 Tel.: 453-6922
Dient Manitoba und
N.W. Ontario

Frauen- und Familiendienst

Die Zeit

Wie die Zeit entflieht!
Eh' man sichs versieht,
ist des Jahres Lauf zerronnen
und der letzte Tag begonnen,
da man rückwährts sieht.
Wie die Zeit entflieht.

Manch ein Platz ward leer,
manch ein Herz ist schwer;
manche Träne ist geflossen,
off'ne Türen sind verschlossen,
frohe Lippen stumm!

Und doch war Gott da.
Er war täglich nah,
hat durchs Meer der Angst getragen,
gab die Kraft, nicht zu verzagen.
Er ging Schritt für Schritt
voller Liebe mit.

Sollte uns nun grau'n,
wenn wir vorwärts schau'n?
Nein, gewiß, durch Jahreswende
tragen uns die treuen Hände.
Er, der alles kann,
weist uns Weg und Bahn.

Und wir rühmen's laut:
Wohl dem, der Ihm traut,
nichts kann ja uns Ihm entreißen,
denn Er hält, was Er verheißen,
legt in flücht'ge Zeit
Wert der Ewigkeit.

H. v. R.

„Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit“

(Ebräer 13, 9).

Dieses Wort gelte allen Lesern als Neujahrsgruß. Wir haben ein Jahr hinter uns, und mancher wird sich am Jahresanfang fragen: Was wird das Jahr 1969 uns bringen? Ob uns wohl noch größere Wandlungen bevorstehen? Wird das Jahr 1969 eine Besserung der Verhältnisse bringen? Wird die Not, die sich auch in manche Familien unseres Leserkreises eingeschlichen hat, im neuen Jahre behoben werden?

Das obige Schriftwort ist der sichere Fels, auf den sich jeder gründen kann. Es gibt ein Buch, das betitelt ist: „Das Bild Christi in Wandel der Zeiten.“ In demselben werden ungefähr 137 Abbildungen unseres Heilandes gegeben. Was das Buch besonders interessant macht, ist die mannigfaltige Auffassung, die die Künstler hatten: Trotzdem ist er immer ein und dieselbe Person —: Jesus Christus von Nazareth. Der Apostel Paulus schreibt: „In ihm wohnt die Fülle der Gottheit leibhaftig“ (Kol. 2, 9). Diese 137 Bilder sind nur ein ganz verschwindend kleiner Teil von dem, was man über Jesus Christus gedacht und geschrieben hat. Die Tatsache, daß die verschiedensten Leute zu den verschiedensten Zeiten in Jesus ihr höchstes Ideal fanden, ist uns ein klarer Beweis dafür, daß er ist und war und sein wird: Der Sohn Gottes, dem alle Gewalt gegeben ist. Diese Persönlichkeit sah es trotz der majestätischen Erhabenheit nicht als einen Raub an, Gott gleich zu sein, sondern erniedrigte sich selbst, ja, beugt sich zu uns hernieder, um uns zu helfen, zu unterstützen und zu leiten. Schon in den Umständen seiner Menschwerdung zeigt der Heiland seine Demut; er ist derselbe auch heute noch. Er, der in einer Krippe geboren wurde, schämt sich nicht, seine Wohnung in der ärmlichen Hütte aufzuschlagen, vorausgesetzt, daß dort jemand ist, der seiner begehrt.

Vergessen wir es doch nicht, daß Jesus Christus sich unser annimmt, wenn wir ihn nur in Anspruch nehmen wollen. Er, der ein Freund der Zöllner und Sünder war, will sich auch unser annehmen, wenn wir ihn um Hilfe bitten.

Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit. Dies Schriftwort sagt, daß er uns nicht nur helfen will, sondern auch, daß er uns helfen kann. Er hat durch seine Menschwerdung keine Kraft eingebüßt, sondern er konnte sagen: Alle Gewalt ist mein, im Himmel und auf Erden. Er ist und bleibt derselbe auch in Ewigkeit. Er, der den Blinden das Augenlicht, den Tauben das Gehör, den Stummen die Sprache geben konnte, Er, der alle Gebrechen heilte, ja, der sogar die Toten aus dem Grabe zum Leben rief — dessen Kraft reicht auch für uns für deine Schwierigkeit und deine Not. Es wird keine Versuchung in dem Jahre 1969 geben, aus der er dich nicht siegreich führen könnte. Seine Kraft reicht aus!

Jedem Leser unserer Rundschau-Familie wünschen wir, daß er auch im neuen Jahr es in seinem Leben verspüren möchte, daß Jesus, unser Heiland, derselbe ist heute wie gestern und es sein wird in Ewigkeit! —

G. D. H.

Zwei Großmächte!

„Wo aber die Sünde mächtig geworden ist, da ist doch die Gnade viel mächtiger geworden“ (Röm. 5, 20).

Es gibt mancherlei Großmächte auf dieser Welt und in deinem Leben. Wie vielgestaltig sie auch immer sein mögen, eins ist ihnen gemein: Sie haben eine ungeheure Macht und üben diese Macht auch aus. Auch in deinem Leben wirkt ganz bestimmt — ob du es zugibst oder nicht — eine Großmacht. Sie heißt Sünde! Und die heilige Schrift sagt dir davon: „Die Sünde ist mächtig!“ Das ist eine verheerende Großmacht, die da in deinem und meinem Leben herrscht. Daneben aber gibt es noch eine größere Großmacht: Die Gnade. Davon sagt die Bibel: „Die Gnade ist übermächtig!“ Darum ist sie die größere und stärkere Großmacht.

Welche der beiden Großmächte wirkt nun in deinem Leben?

Von Natur aus wirkt in deinem und meinem Leben die Großmacht Sünde. Welch' ungeheure Macht sie hat, will ich dir an einem Beispiel klar machen.

Ein Sonntagsschullehrer wollte einmal seinen Kindern die ungeheure Macht dieser Großmacht „Sünde“ veranschaulichen. Da brachte er eines Sonntags einen großen Knäuel Wollfäden mit und sagte zu seinen Kindern: „Mit diesen Wollfäden will ich den Stärksten von euch binden!“ Durch die Reihen der Kinder ging ein Flüstern und über ihre Gesichter huschte ein selbstbewußtes Lächeln. „Unmöglich!“ riefen sie, „jedes von uns ist so stark, um diese dünnen Wollfäden durchzureißen.“ — „Laßt uns einmal den Versuch machen!“ entgegnete der Lehrer. „Wer ist euer Stärkster?“ — Wie aus einem Munde erklang es: „Der Fritz!“ — „Schön, Fritz, tritt hervor!“ Und der Fritz trat hin vor die ganze Kinderschar. Kraftstrotzend, lächelnd stand er da. Er wußte es ja im voraus: „Der Lehrer wird mich mit diesen Wollfäden nicht binden können.“

Und nun wickelte der Lehrer einen Faden nach dem anderen, etwa 20mal, um den Körper des Knaben. Dann rief er: „Fritz, mach dich frei!“ Und — — ein Ruck — und Fritz war frei. Allgemeines Gelächter und ein einmütiges: „Das wußten wir ja im voraus!“ war die selbstsichere Antwort der Kinder.

„Laßt es uns noch einmal versuchen!“ wandte der Lehrer ein. Wieder wickelte er einen Faden nach dem anderen um den starken Fritz. Diesmal aber etwa 50, 60 Windungen. Immer noch stand der Junge im Vollgefühl seiner Kraft da. Und wieder rief der Lehrer: „Fritz, mach dich frei!“ Und — — ein Ruck —, und Fritz war frei. Noch vernehmlicher und anhaltender toste der Beifall und die Freude durch die Klasse.

„Aller guten Dinge sind drei!“ ließ sich der Lehrer vernehmen. Zum dritten Male trat der Junge vor die Klasse, immer noch selbstsicher und noch selbstbewußter. Da wickelte der Lehrer einen Faden nach dem andern um des Knaben Körper, von oben nach unten, kreuz und quer, über Kopf und Hals, um die Arme und Beine, bis schließlich der ganze Junge nur noch in Wollfäden eingehüllt war. Die Sache wurde jetzt selbst dem Fritz unbehaglich, und von den Gesichtern der Kinder konnte man die bange Frage lesen: „Wird es ihm jetzt auch noch einmal gelingen, sich frei zu machen?“ — „Fritz, mach dich frei!“ so erklang es zum dritten Mal aus des Lehrers Munde. Und — — ein Ruck — und Tränen standen in den Augen des stärksten Jungen. Er konnte sich selbst nicht mehr frei machen.

Da wußte der Lehrer einen Rat. Den hatten die Kinder auch gleich begriffen. „Ich schneide mit einem Taschenmesser alle Fäden entzwei. Nur so wird Fritz frei.“ — Und es geschah!

Verstehst du dieses Beispiel? So arbeitet die Großmacht „Sünde“ auch in deinem Leben. Zum erstenmal gelogen — das war der 1. Faden, die 1. Windung! Zum zweitenmal gelogen — das war der 2. Faden! Und später hast du dann gestohlen, fremdes Gut veruntreut, hast unsittlich gedacht oder auch so gelebt, und Windung reihte sich an Windung. Du bist gebunden, du bist übermäßig gebunden. Und jede Sündentat deines Lebens war wieder solch eine Windung. Fühlst du es nicht auch, daß die Wollfäden der Sünde gleich Stricken und Tauen dir dein Leben rauben wollen? Ist in dir noch nie die Sehnsucht erwacht, frei zu werden?

Fühlst du nun die Macht der Sünden,
wie sie deine Seele binden,
wie sie dein Gewissen quälen,
wie dein Jammer nicht zu zählen?

Spürst du das, hast du ein Verlangen nach Freiheit? Dann bietet sich dir eine noch größere Großmacht an: die Gnade!

O, dann komm mit deinen Ketten,
wag' es nicht, dich selbst zu retten!
Sieh am Kreuze Jesum hängen,
der muß deine Fesseln sprengen!

Ja, Jesus starb auf Golgatha auch für dich! Dort am Kreuz wird die Uebermacht der Gnade offenbar. Dort können auch die Windungen und Bindungen deines Lebens mit einemmal durchschnitten werden, wenn du Ihm deine Sünden bekennst, Buße tust und im Glauben diese vergebende und reinigende Gnade in Anspruch nimmst. Höre die Losung der Uebermacht der Gnade: „Wenn deine Sünde gleich blutrot wäre, soll sie werden weiß wie Schnee.“ Seitdem Jesus auf Golgatha für die ganze Welt sein Leben gegeben hat, braucht niemand mehr verlorenzugehen um seiner Sünde willen, sondern wer jetzt noch verlorengeht, geht deshalb verloren, weil er nicht glaubt an die Erlösung, an die Uebermacht der Gnade. Versuche nicht, dich selbst aus deinen Sündenwindungen und -bindungen zu befreien! Selbsterlösung ist Selbsttäuschung! Die Großmacht Sünde und der Fürst dieser Welt ist überwunden durch die noch größere Großmacht „Gnade“ und den Fürsten des Lebens: Jesus Christus.

Teurer Leser, hat Jesus deine Sündenfäden durchschneiden können? Wenn nicht, dann komm zu Ihm, heute noch!

Fühlst du dich noch gebunden,
entreiß dich nur beherzt,
das Lamm hat überwunden,
was deine Seele schmerzt!

„Wo die Sünde mächtig geworden ist, da ist die Gnade noch viel mächtiger geworden.“

Mg.

MBG-Mission und Dienst

(Fortsetzung von Seite 5—4)

Radio, der Buchladen und die Lesehalle der Bücherei untergebracht werden sollen.

Mehrere Missionseinrichtungen wurden von der Kirche übernommen. Es sind dies: 1. Der Radiodienst, der jetzt mit dem Literaturprogramm unter der Behörde für Literatur und Radio vereinigt ist. 2. Die MB-Missionspresse (die von jetzt an „Mennonite Brethren Preß“ heißen wird) und 3. das MB-Bibel-Institut.

Die einzigen Institutionen, die auch weiterhin der Mission unterstellt sind, bleiben die drei Krankenhäuser in Deverakonda, Wanaparthy und Jadcherla. Die Idee einer auf breiter Basis begründeten Hospitalbehörde wurde diskutiert. Es wird erwartet, daß im Laufe des nächsten Jahres eine annehmbare Hospitalbehörde organisiert werden kann, die dann die Verwaltung der drei Krankenhäuser übernehmen wird. So kommt eine Zeitperiode zum Abschluß und eine neue beginnt, so Gott will.

EINE FRAU WIE DU

Von Berta Schmidt-Eller

(18. Fortsetzung)

"Sie sind so gut, Frau Deinert", begann sie ein wenig verlegen, "so fromm, glauben Sie wirklich an den lieben Gott?"

"Gewiß, Frau Engelbrecht, sonst würden wir nicht alle Tage in seinem Wort lesen und zu ihm beten."

"Für Sie ist es nicht schwer, zu glauben und fromm zu sein. Ihnen geht es gut. Ihr Mann ist zu Hause und keins von den Kindern im Krieg, aber unsereiner?"

Edith sagte: "Meinen Sie wirklich, in diesem Hause gäbe es nie Sorgen und Nöte?"

"Ich weiß, Sie meinen die Sache mit dem Sohn, die Sie mir erzählt haben", antwortete die Frau, "ja, das war sehr traurig. Aber nicht wissen, wo der Mann geblieben ist und die Kinder hungern sehen, das ist schlimmer."

Ehe Edith etwas erwidern konnte, sagte Rena: "Ja, Frau Engelbrecht, Sie haben es viel schwerer gehabt als ich, und auch jetzt sind Sie noch schlimm dran. Was mir am schrecklichsten erscheint, ist der Gedanke, alles das ohne Glauben an Gott und seine Führung, ohne Trost und Hoffnung durchleiden zu müssen. Ich kann verstehen, daß Sie verzweifelt waren und meinten, der Tod sei das Beste für Sie und Ihre Kinder. Ohne Glauben an Gott hätte ich das auch nicht ausgehalten."

"Man hält so viel aus, Frau Deinert. Aber jetzt bin ich froh, daß wir noch am Leben sind. Seitdem ich bei Ihnen bin, hoffe ich wieder, es könnte noch einmal alles gut werden."

An den Nöten dieser Frau gemessen erschienen Rena alle ihre Sorgen unbedeutend und klein.

Das Ende des Krieges brachte für Horst eine Veränderung, die Rena beinahe mehr Freude machte als ihrem Mann, den diese Veränderung doch in erster Linie betraf.

Horst Deinert wurde von der neuen Schulbehörde als Rektor einer vollklassigen Schule in der Stadt vorgeschlagen.

"Endlich bekommst du eine Aufgabe, die deinen Fähigkeiten entspricht", sagte Rena froh.

"Dank für deine gute Meinung — wie weit meine Fähigkeiten reichen, muß sich erst herausstellen", entgegnete Horst.

Die Zwillinge hatten ihre Lehrzeit beendet und sollten im Herbst die landwirtschaftliche Schule besuchen, Hermann die Klasse für Landwirte, Dorothea die Fachklasse für Landfrauen. Sie wohnten wieder im Häuschen, wo es nun ein wenig eng wurde, gingen täglich mit dem Vater zum Bahnhof, kamen erst am späten Nachmittag zurück und fanden wenig Zeit, der Mutter zu helfen.

Die Hilfe kam von einer Seite, von der sie es am wenigsten erwartet hatte. Bärbel kam zurück. Sie hatte sich von ihrem Mann getrennt. Die Vorwürfe des Vaters darüber hörte sie wortlos an, und auf seine Frage, was sie gegen Hans vorzubringen habe, sagte sie nur: "Ich kann nicht mit einem Mann zusammenleben, der verbohrte Ansichten hat."

Rena legte sich ins Mittel und bat ihren Mann, das Mädel, wie sie die junge Frau noch immer nannte, in Ruhe zu lassen.

"Die Stunde, da sie sich aussprechen wird, kommt am ehesten, wenn wir sie nicht erzwingen."

Im Häuschen war nun jeder Winkel besetzt. Bärbel mußte mit der Liege im Wohnzimmer als Nachtlager vorliebnehmen. Sie tat es mit stoischem Gleichmut, murrte und klagte nicht.

Eine Erleichterung gab es, als Onkel Walter seine Frau abholte.

Im nächsten Frühjahr kam es zu der ersten Mißstimmung zwischen den Zwillingen, soweit es der Familie bekannt war. Hermann wandte sich an die Mutter, Dorothea an den Vater mit ihren Sorgen.

Hermann schlich um die Mutter herum, folgte ihr von der Küche in die Stube und schließlich in den Garten und leitete sein Anliegen mit den Worten ein: "Man kann dich nicht mal eine Minute ungestört sprechen."

Rena, die über allen Pflichten nie den Blick für ihre Kinder verlor, hatte ihrem Sohn längst am Gesicht abgelesen, daß etwas nicht stimmte, und war nur deswegen in den Garten gegangen.

"Jetzt und hier sind wir ungestört, also sag, was du auf dem Herzen hast", gab sie ihm gleich das Stichwort.

Ohne Umschweife legte Hermann los: "Ich verstehe Dorothea nicht mehr. Sie hat sich — wie soll ich sagen — sie hat sich in ihren Lehrer verguckt."

"Nanu!" Rena zwang sich, ernst zu bleiben. "Wie hast du das herausgebracht?"

Hermann ging nicht auf die Frage ein.

"Warum Mädel nur so sein müssen! Mir käme der Gedanke gar nicht, mich für ein Mädel zu interessieren. Ich habe ein paar nette Kameraden in der Schule, ich habe euch und Dorothea, und damit hat sich's. Aber Dorothea vergafft sich in einen Mann. Ich hätte das bei ihr nicht für möglich gehalten."

Hermanns Entrüstung war so komisch, daß es Rena schwerfiel, ernst zu bleiben.

"Offen gestanden, ich bin auch überrascht. Ich wußte, es wird einmal so kommen, aber jetzt schon? Sie ist allerdings bald neunzehn, da ist es für ein Mädchen nichts Außergewöhnliches."

"Ich bitte dich, Mutter, du nimmst sie in Schutz?"

"Was heißt in Schutz nehmen, ich stelle nur fest."

Hermann hatte die Hände in den Taschen vergraben. "Wir gehören doch zusammen, Dorothea und ich. Begreifst du nicht, was es für mich heißt —"

Er brach ab und bohrte mit dem Fuß eine Kuhle in den Weg.

"Ich verstehe dich schon. Es ist aber so, daß ein Mädchen einem Jungen normalerweise in der Entwicklung mehrere Jahre voraus ist. Dem mußt du Rechnung tragen. In drei oder fünf Jahren, wenn du vielleicht daran denkst, eine Frau zu suchen, ist Dorothea bereits über die erste Blüte hinaus."

"Aber Mutter —"

"Laß mich ausreden. Gewöhnlich heiratet eine Frau früher als der Mann, das kannst du schon aus der gesetzlichen Bestimmung ersehen, die das Mädchen früher für ehemündig erklärt als den jungen Mann. Ist dir nun verständlich, wieso Dorothea früher reagiert als du?"

Hermann drehte sich auf dem Absatz herum und murrte: "Eine kuriose Welt ist das."

Rena sah ihm nach. Begannen jetzt mit den Zwillingen die Schwierigkeiten?

Sie war nicht überrascht, als Horst ihr erzählte: "Heute kam Dorothea zu mir, als ich Hefte korrigierte, und sagte, Hermann sei ihr böse, weil sie ihren Lehrer gut leiden könne. Du machst ein Gesicht, Rena, als wüßtest du Bescheid. Hat sie dir auch in den Ohren gelegen?"

"Ich habe ihr gesagt, sie solle erst einmal die Schule hinter sich bringen."

"Und was sagte sie dazu?"

"Sie war recht vernünftig und meinte, wenn sie sich auch mit Hermann sehr gut verstünde, das würde sie nicht hindern, zu heiraten, wenn sie ihm auch versprochen habe, das nicht zu tun und immer bei ihm zu bleiben."

"O weh, hoffentlich wiederholt sich hier nicht das Drama von meiner Mutter und Onkel Sebastian."

"Keine Sorge! Auf meine Frage, wann sie Hermann das Versprechen gegeben habe, sagte Dorothea, das sei schon lange her, so etwa vor zehn oder zwölf Jahren."

Die Eltern lachten.

"Diese Kindsköpfe", sagte Rena.

Vorerst war wohl kein ernster Konflikt zu befürchten.

Die Familie, die sich damit abgefunden hatte, Frau Engelbrecht nie mehr loszuwerden, wurde überrascht von einem unerwartet auftauchenden Verwandten der Frau. Es kam der Tag, an dem sie mit ihren Kindern auszog.

Rena stand an der Haustür und sah dem davoneilenden Wagen nach. Drei Kinderhände winkten ihr zu. Frau Engelbrecht brauchte ihr Taschentuch, das sie zum Winken benutzen wollte, um die Tränen zu trocknen. Rena hob noch einmal grüßend die Hand und ging ins Haus zurück.

"Endlich bekommen wir unsere alte Ordnung wieder", sagte Bärbel. Sie kam mit Besen und Kehrschaufel aus der Küche, hatte ein Tuch um den Kopf gebunden, sah tatkräftig und entschlossen aus.

"Ja, die alte Ordnung", sagte die Mutter, "ein wenig fegen, ein wenig putzen, ein paar Möbel umstellen, und es ist, als hätte nie ein unglücklicher Mensch in unserer Schlafstube Unterschlupf gefunden. Mir ist ein wenig traurig zumute."

"Du solltest froh sein, daß alles vorüber ist, all die Arbeit und Unruhe. Bekomme ich oben die Kammer, wenn ihr wieder euer Schlafzimmer bezogen habt? Man muß wenigstens einen Raum für sich allein haben."

"Ich weiß nicht, ob es das Erstrebenswerteste ist, ein eigenes Zimmer zu haben. Ich habe seit fünfundzwanzig Jahren und länger kein eigenes Zimmer mehr für mich gehabt, und bin deswegen nie unglücklich gewesen."

"Ja, Mutter, eine Frau wie du! Da wird ja nichts zur Last. Man könnte dich um dein Temperament beneiden. Leider hast du mir nicht viel davon vererbt."

"Ich finde, du hast sogar viel von meinem heiteren Wesen mitbekommen, jedenfalls warst du früher meist vergnügt."

"Das Vergnügtsein vergeht einem, wenn man kein Ende dieser unbefriedigenden Lebensweise sieht, zumal wenn man gewöhnt war, frisch und froh zu wirken."

"Du warst mir eine große Hilfe in den letzten Monaten, und ich bin dankbar dafür, obwohl ich nicht damit einverstanden bin, wie es dazu gekommen ist. Du gehörst zu deinem Mann und in dein eigenes Heim."

"Unser Heim, Mutter, war ein möbliertes Zimmer, und Hans —"

Sie schwieg achselzuckend.

"Wie lange hast du keine Nachricht von ihm?"

"Die Karte, die er monatlich aus der Gefangenschaft schreiben darf, bekommt seine Mutter. Ich habe mich bei ihr nach Hans erkundigt, weil ich reinen Tisch machen will, sobald es möglich ist."

Rena sah Bärbel forschend an.

"Ich bitte dich, sag mir die Wahrheit, du denkst hoffentlich nicht an einen anderen Mann?"

"Nein, Mutter, ich habe genug von der Ehe."

"Dabei warst du kaum ein Jahr mit Hans zusammen. Ich finde dein Verhalten genau so unverständlich wie vor einem Jahr, als du hier ankamst, enttäuscht und elend und ausgehungert."

"Erinnere mich nicht daran. Ich mag nicht darüber sprechen, wie ich mich mit den Kameradinnen durchgeschlagen habe von Mecklenburg bis vor die Tür unseres Häuschens."

Bärbel schloß die Augen und schüttelte sich.

"Das Häuschen — ach Mutter, es war mir der Inbegriff der Zuflucht, der Ruhe und Geborgenheit — weil du hier bist. Und so wird es bleiben, trotz aller Enge und Beschränkung."

Bärbel hatte Besen und Putztuch längst beiseite gelegt. Sie lief im Zimmer hin und her und blieb plötzlich vor der Mutter stehen.

"Du bist der einzige Mensch, der mich versteht und mir helfen kann. Jetzt brauche ich die Ruhe, die Zuflucht nicht mehr. Jetzt ist alles wieder im Geleise. Wie ich die Zwillinge beneide, weil sie einen richtigen Beruf lernen dürfen!"

"Du hättest auch einen richtigen Beruf haben können. Vater hätte nichts lieber gesehen. Aber du wolltest unbedingt dem Vaterland dienen, wie du damals sagtest. Als ob das nur auf die von dir gewählte Weise möglich gewesen wäre."

"Ich weiß, Mutter, und nun grüble ich, ob es nicht möglich ist, das Versäumte nachzuholen. So gern ich dir helfe, aber für die Dauer ist das kein Zustand, daß ich hier zu Hause herumhocke."

(Fortsetzung folgt)

W. BERGEN
PHOTO STUDIO
Wir fotografieren nach Wunsch
* Familienbilder * Hochzeiten
* Kinderporträte
* Paßbilder und andere
in natürlichen Farben oder auch schwarz-weiß.
719 Goulding St., Winnipeg 10, Man.
Tel. 775-2858 — bis 9 Uhr abends

Cornelius C. Matthies †

(Vancouver, B.C.)

Unser lieber Vater, Cornelius C. Matthies, durfte am 24. November 1968 zur ewigen Ruhe eingehen. Die Begräbnisfeier fand am 29. November in der Ersten Mennonitenkirche in Vancouver, B.C., statt.

Aeltester P. Froese leitete die Feier mit Gebet ein und knüpfte etliche Gedanken an Dan. 12, 3: „Die Lehrer aber werden leuchten wie des Himmels Glanz, und die, so viele zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sterne immer und ewiglich." Ein allgemeiner Gesang folgte mit einem von Vaters vielen Lieblingsliedern: „Welch ein treuer Freund ist Jesus." Prediger D. B. Wiens hatte in seiner englischen Ansprache als Text Ps. 23, 1: „Der Herr ist mein Hirte." Er führte den Reichtum, enthalten in diesem Worte, einzeln und klar aus. Prediger J. P. Schönwetter aus Greendale (Vaters frühere Heimatgemeinde) führte aus 2. Kor. 5, 1—10 an, die Freude, in dem Herrn zu sterben, und aus dieser irdischen Hütte in die himmlische Heimat versetzt zu werden. Die Naemi-Ruth-Frauengruppe von der Ersten Mennoniten-Gemeinde, Vancouver, diente mit zwei schönen Liedern: „Keine Nacht kann da sein" und „Wiedersehn, o wie schön!"

Vater hatte durch sein ganzes Leben in seinem Herzen viel Raum für alle Menschen. So wurde auf seinem besondern Wunsch als Schlußlied von der ganzen Versammlung „Die Gnade sei mit allen" gesungen. Dann sprach Aeltester J. B. Wiens noch kurz etliche schöne Schlußgedanken aus und schloß mit Gebet.

Der Leichenzug begab sich nun zum Greendale-Friedhof. Dort wurde die Feier von Aeltesten Fröse mit passendem Schriftwort und mit Gebet abgeschlossen.

Lebenslauf:

Cornelius C. Matthies wurde am 19. November 1878 in Schardau, Südrußland, geboren. Seine Eltern waren Cornelius und Elizabeth (geb. Nickel) Matthies. Er wurde in seinen Jugendjahren auf seinen Glauben getauft und in die Mennonitengemeinde aufgenommen.

Im Jahre 1902 trat er mit Susanna Schmidt in den heiligen Ehestand, in dem sie beinahe 20 Jahre Freude und Leid miteinander teilten. Von 1902 bis 1911 ist er in Südrußland Lehrer gewesen und dann nach Neusamara gezogen, wo er sich diesem Beruf im Dorf Pleschanow weiter widmete.

Im Ersten Weltkrieg kam auch der Ruf an ihn, wo er dann von 1915 bis 1917 als Sanitäter im Roten Kreuz an der türkischen Front gedient hat. Nach dem Kriege trat er wieder in das Lehreramt ein und unterrichtete auch in der Hochschule.

Im Jahre 1921 wurde seine Ehegattin nach längerem Leiden durch den Tod von seiner Seite genommen und hinterließ ihn mit 3 Söhnen und 6 Töchtern.

1922 trat er in die zweite Ehe mit Witwe Amalia Isaak (geborene Esau), Mutter eines Sohnes und einer Tochter.

In den Jahren von 1923 bis 1925 arbeitete er mit dem Auswanderungskomitee, und 1925 durfte auch er mit Familie nach Kanada ziehen, wo sie in Borden, Sask., ankamen. Im folgenden Jahr siedelten sie bei Rabbit Lake, Sask., auf der Farm an. Im November 1926 wurde er von Aeltesten Joh. P. Klassen zum Prediger ordiniert. Dort hat er dann bis 1947 die umliegenden Gemeinden betreut.

In diesen Jahren hat er auch bei Rabbit Lake in der deutschen Sonnabendschule unterrichtet und sich der Jugendarbeit besonders gewidmet, da er immer ein großer Kinderfreund war. Inzwischen ist er ein Jahr in Laird, Sask., und ein Jahr in Whitewater, Man., Bibelschullehrer gewesen.

1947 zogen die Eltern nach Greendale, B.C., wo sie im folgenden Jahr die große Flut im Frasertal erlebten. Auch hier war er wieder als Prediger, auch als Lehrer der deutschen Sprache tätig. 1964 gefiel es dem Herrn, auch seine zweite Ehegattin nach längerem Leiden heimzurufen.

Am 23. März 1968 mußte er sich plötzlich einer Bruchoperation unterwerfen, wobei der Arzt Krebs entdeckte. Seitdem war er leidend und wurde im August noch einmal operiert. Nach diesem nahm sein Körper zusehends ab, jedoch fand er viel Freude in der inneren Gemeinschaft mit seinem Herrn u. Heiland und war immer dankbar für seine Gnade, Treue und wunderbare Führung im täglichen Leben.

Seine Dankbarkeit und sein großes Gottvertrauen, zusammen mit seiner Ehrlichkeit im Umgang mit seinen Mitmenschen, ist für uns ein beständiges Vorbild gewesen und hat auch oft einen tiefen Eindruck auf solche gemacht, die ihn nur eben kennengelernt hatten. Vater war durchweg ein stiller, friedliebender Mann, aber er konnte mit wenigen Worten viel sagen. Das zeigt sich besonders in den vielen Gedichten, die er durch die Jahre noch auf seinem Krankenbette gedichtet hat und die uns ein besonders wertvolles Andenken sind, da sie noch im Nachklang aus der Tiefe seines Herzens zu uns reden.

Trotz zunehmender und zuletzt heftiger Schmerzen blieb sein Gedächtnis bis ans Ende klar, und der Glaube siegte, durch Jesum Christum seinen Erlöser.

Am Sonntag, dem 24. November, 4.15 Uhr nachmittags, wurde sein tiefstes Sehnen nach der himmlischen Heimat erfüllt. Sanft ging er hinüber vom Glauben zum Schauen zu dem, der auf sich lud all seine Krankheit und Schmerzen. Wir gönnen ihm die Ruhe. Er hat das hohe Alter von 90 Jahren und 5 Tagen erreicht.

Im Tode vorangegangen sind ihm seine erste Ehegattin, eine Tochter, ein Sohn, zwei Schwiegersöhne, seine zweite Ehegattin und zwei Urenkelkinder.

Er hinterläßt 3 Söhne, 6 Töchter, 3 Schwiegertöchter, 6 Schwiegersöhne, 40 Enkelkinder, 66 Urenkelkinder, Geschwister und Verwandte in Rußland und viele Freunde und Bekannte überall.

Nun ruft er uns zu aus einer andern Welt:

Es lag ein Weg vor mir, von tiefer Nacht bedeckt,
der mir die bange Seele oft und oft erschreckt.
Und dennoch wußt ich wohl: ich mußte ihn beschreiten!
Wer aber sollte mich den Weg hindurchgeleiten?

Ich hob die Augen auf und sah ein helles Leuchten,
daß mich die dunklen Schatten nur noch Nebel deuchten.
Und sah ein tröstlich Wort in lichten Wolken stehen:
„Ich selbst, der Herr, will mit durchs Dunkel gehen!"

Da hob ich froh erschauernd meine Glaubenshände
empor gestreckt zum Herrscher ohne Ende:
„Mit dir hindurch! Ja, Herr, dann darf ich's wagen!"
Du wirst mich wie auf Adlersflügeln tragen.

Du wirst den dunklen Weg im Licht vollenden
und mir, dem Feind zum Trotz, dein Angesicht zuwenden,
ich aber will für deine Treue ewig danken,
und lebenslang vor dir bekennen ohne Schranken:
Ich bin mit Gott hindurch! Ich bin hindurch!

Nun trösten wir uns mit diesen Worten aus 1. Thess. 4, 16—18: „Die Toten in Christo werden auferstehen zuerst. Danach wir . . . und werden also bei dem Herrn sein allezeit."

Die trauernden, doch auf ein Wiedersehen wartenden Kinder.

Anna Bergmann †

(Greendale, B.C.)

Die Begräbnisfeier für Schwester Anna Bergmann am 25. November 1968 wurde mit Gebet und dem Lesen des Wortes Gottes aus Joh. 11, 25 bis 27, eingeleitet. Dann sang ein Quartett das Lied „Jesus Heiland, steuere Du". Nach dem sprach Br. H. Dück über Psalm 16, 5—6 und 9—11. „Wie wird man des Erbteils im Himmel gewiß?" Dann sang die Gruppe wieder ein Lied. Der Pastor unserer Gemeinde, Br. D. Fröse, sprach dann in Englisch über Phil. 1, 21—24. „Eines Christen Verlangen, mit Freuden abzuscheiden." Nachdem die Versammlung das Lied „O Meister laß mich gehn mit dir" gesungen hatte, wurde die Feier mit Gebet von Br. H. Dück geschlossen. Auf dem Friedhof las Pred. J. B. Harder 1. Kor. 15, 53—57, und betete. Dann fuhr die Gemeinde zurück in die Kirche zu einem Trauermahl.

Nachruf:

„Das Los ist mir gefallen aufs Liebliche; mir ist ein schön Erbteil geworden" (Psalm 16, 6). Das ist, was unsere geliebte Mutter und Großmutter nun erfährt. „Und werden beim Herrn sein allezeit." Ihr Wunsch ist erfüllt, den der Apostel Paulus auch hatte, Phil. 1, 21: „Ich habe Lust, abzuscheiden und bei Christo zu sein." Damit trösten wir uns und freuen uns, daß sie vom Glauben zum Schauen gelangt ist. In dem Glauben, daß der Herr Jesus auch sie erlöst hatte, ging sie heim. Unsere Mutter war körperlich nicht sehr stark und öfters krank. Besonders aber, nachdem unser Vater am 12. Januar 1962 abgerufen wurde, hatte sie ein starkes Sehnen erfaßt, auch heimgehen zu dürfen und erlöst zu werden. Sie hat den Wunsch des Psalmisten, Ps. 42, 3, oft ausgesprochen: „Wann werde ich dahin kommen, daß ich Gottes Angesicht schaue?" Nun hat der Herr ihren Wunsch erfüllt. Wir trauern, aber nicht als solche, die keine Hoffnung haben.

Unsere geliebte Mutter war eine geborene Abr. Wiens. Am 9. März 1886 erblickte sie das Licht der Welt am Kuban, Südrußland. Ihre Kindheits- und Jugendjahre verlebte sie im Elternhause. Bekehrt wurde sie im Jahre 1907, und in demselben Jahre, am 7. Mai, von Aeltesten K. Wiens getauft und in die Mennoniten-Brüdergemeinde aufgenommen. Den 14. Februar 1909 standen unsere Eltern am Traualtar, um sich gegenseitig das Ja-Wort der ehelichen Treue zu geben. Aeltester Wiens diente mit der Predigt über Gal. 6, 2: „Einer trage des anderen Last", und über Joh. 2, 6: „Was er euch sagt, das tut." Er flehte für sie und mit ihnen um den Segen des Herrn für ihr Eheleben. Der Herr schenkte in seiner Gnade dieser Ehe sechs Kinder, drei Söhne und drei Töchter.

Die Eltern durften auch im Jahre 1925 Rußland verlassen und in Kanada einwandern. Auf einer Farm in Elm Creek, Man., waren sie sechs Jahre. Im Jahre 1931 siedelten sie nach B.C. über. Ihr erster Aufenthaltsort war Rosedale, wo sie zwei Jahre wohnten. Seit 1933 haben sie hier in Greendale gewohnt. 1955 traten sie in den Ruhestand. Hier, dicht bei der Kirche, bauten sie ihr letztes irdisches Heim. Von hier aus traten sie beide, Vater im Januar 1962, und Mutter im November 1968 ihre letzte Reise an. Unsere Mutter litt an Zuckerkrankheit. Einige Wochen wurde sie im Chilliwack General Hospital gepflegt, bis am 21. November, 7.15 Uhr, ihre letzte Stunde schlug. Wir trauern um sie, der Trennungsschmerz tut weh, aber wir gönnen ihr auch die Ruhe bei Jesu im Licht. Ihr Alter hat sie gebracht auf 82 Jahre, 8 Monate und 13 Tage. Im Tode sind ihr vorangegangen: Ihr Gatte, unser Vater Johann Bergmann, ihr ältester Sohn Cornelius.

Es betrauern sie: Zwei Söhne — Abram Bergmann, Greendale, B.C.; Johann Bergmann, Surrey, B.C. —, drei Töchter — Susie, Frau Jacob Wiens, Sardis, B.C.; Blondine, Frau Peter Heppner, Greendale, B.C.; Elsie, Frau Isaac Berg, Abbotsford, B.C. —, eine Schwiegertochter, Frau C. Bergmann, Vancouver, B.C., 22 Enkelkinder, 15 Urenkelkinder und viele andere Verwandte und Freunde.

Wir als Hinterbliebene trösten uns mit dem Wort des Apostels Paulus aus 1. Kor. 15, 22: „Denn gleichwie sie in Adam alle sterben, also werden sie in Christo alle lebendig gemacht werden."

Die leidtragenden Kinder und Enkelkinder.

Peter J. Bärg †

(Leamington, Ontario)

Peter Jakob Bärg, Leamington, Ontario, wurde am 28. April 1902 als ältester Sohn des Jakob Bärg in Sofijewka, Südrußland, geboren. Das Dorf Blumenort, Südrußland, war bis zur Auswanderung nach Kanada der Wohnort der Eltern mit den Familienangehörigen.

Im Alter von 20 Jahren wurde der Verstorbene im Jahre 1922 auf sein Glaubensbekenntnis an Christum von Aeltesten Bernhard Epp in Lichtenau getauft und in die Gemeinde aufgenommen. Am 16. Mai des Jahres 1926 schloß er mit Anna Klassen den Bund der heiligen Ehe. Die Trauhandlung vollzog David Koop. „Nun aber bleibt Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; aber die Liebe ist die größte unter ihnen" (1. Kor. 13, 13), war der Trautext.

Zwei Söhne wurden diesem Ehepaar geboren: 1. Georg, den 26. Februar 1927 in Blumenort, Rußland; 2. Jake, am 14. März 1929 in Rodney, Ontario.

Peter Bärgs Eltern blieben von den Revolutionswirren Rußlands nicht verschont. Am 10. November 1919 wurde der Vater Jakob Bärg mit noch 19 anderen Personen ohne Gericht und Ursache, völlig schuldlos, von einer Mörderbande erbarmungslos erschossen.

Am 16. Dezember 1926 landete der Verstorbene P. Bärg mit seiner Gattin und Sohn Georg in Kanada. (Also heute, wo diese Nachricht geschrieben wird, genau vor 40 Jahren.) Die Provinz Ontario wurde von nun an zur neuen Heimat. Durch seinen Beruf (Blechschmied) wurde Peter Bärg vielen weit und breit bekannt. Durch seine heitere Natur und seine Hilfsbereitschaft war er auch sehr beliebt.

Sein Tod kam für alle ganz unerwartet am 11. Dezember. Es war besonders für die Gattin und für die Kinder ein harter Schlag. Die durch den Tod entstandene Lücke bleibt unausfüllbar. Er hat ein Alter von 66 Jahren, 7 Monaten und 17 Tagen erreicht. Der Ehestand währte 42 Jahre 6 Monate und 26 Tage.

Außer seiner verwitweten Gattin Anna hinterläßt der Dahingeschiedene die genannten zwei Söhne, deren Gattinnen mit ihren 6 Kindern. (Georg hat 4, und Jake hat 2 Kinder.)

Auch hatte Br. P. Bärg noch drei Brüder und zwei Schwestern. Ein Bruder Johann lebt in Rußland. Jakob ist in der Verbannung verschollen. Abram lebt in Rußland mit Johann Epps Tochter, früher Petershagen, Rußland, bekleidet einen guten Posten. Schwester Lena, im Gefängnis in Melitopol, die letzte Spur verwischt. Die zweite Schwester, Mika, Frau Lehn, in Rußland.

„Ich weiß wohl, was ich für Gedanken über euch habe, spricht der Herr: Gedanken des Friedens und nicht des Leides" (Jeremia 29, 11).

Im Auftrage der trauernden Gattin, Kinder und Enkelkinder,

W. Thießen

Die Begräbnisfeier des verstorbenen Bruders P. Bärg fand am 14. Dezember, 2 Uhr nachmittags, unter großer Beteiligung in der Kirche der Leamington Vereinigten Mennoniten-Gemeinde statt. Die Familie Bärg ist Glied dieser Gemeinde.

Aeltester J. C. Neufeld sprach auf Wunsch der Hinterbliebenen in englischer Sprache.

Aeltester N. N. Driedger knüpfte seine Trostworte an Jesu persönliche, uns hinterlassene Verheißung, wie sie der Apostel Johannes in Kapitel 4, 1—3, aufgeschrieben hat. Tröstend und kraftspendend wirkten auch die vom Chor gesungenen Lieder: „Der wolkenlose Tag" und „O, That Will be Glory For Me!" Prediger A. Rempel leitete im Gebet auf dem Friedhof am offenen Grabe, nach dem er ein Schriftwort gelesen hatte.

Mit der Mahnung des Gebets, Ps. 90, 12, im Herzen wird dieses eingesandt von

J. D. Janzen

Clearbrook, B.C.

Eine fröhliche Weihnacht und ein glückliches Neujahr sei der Redaktion, dem Editor und den Mitarbeitern sowie den werten Lesern der „Mennonitischen Rundschau" gewünscht.

Da in letzter Zeit von Clearbrook wenig berichtet worden ist, möchte ich es kurz tun. Ich zitiere dazu einen Vers aus Apg. 17, 26: Und er hat gemacht, daß von einem Blut aller Menschen Geschlechter auf dem ganzen Erdboden wohnen, und hat Ziel gesetzt und vorgesehen, wie lange und wie weit sie wohnen sollen." Diesen Vers könnte man über die Entdeckung und Besiedlung Amerikas schreiben. Wie leicht hätten andere, sogar Heidenvölker, diese Neue Welt beanspruchen können.

Aber in der Vorsehung Gottes war es so beschlossen und zugelassen! Mir ist dieser Vers wichtig, weil er auf uns Einwohner und die Gemeinde von Clearbrook genau paßt. Uebrigens bin ich, und viele mit mir, auch von Herzen dem Herrn dankbar, in Kanada zu sein, und wir schreiben es Gottes gnädiger Führung zu.

Clearbrook hat Neubauten nach allen Seiten hin, einmal freundliche, bewohnte Häuser mit gut gepflegten Gärten und Rasen, dann fertige, aber noch unbewohnte Häuser, weiter solche, die gerade im Bau stehen, und eingeschnittene Bauplätze wie hier, etwas nördlich und sich nach Osten ziehend, 100 Plätze fertig zum Verkauf sind.

1947 gingen wir, aus der Gemeinde hier, 100 Glieder nach dem Westen und gründeten an der Roß Rd. die East-Aldergrove-MBG. Der Herr hat sich dadurch verherrlicht, und als eine Warte steht das Gotteshaus da, wo Br. C. D. Töws als Pastor dient, mit etwa 175 Gemeindegliedern, die auch der Umgebung zum großen Segen sind, besonders die Sommerbibelschule. Von East Aldergrove gingen aber fortwährend ältere Geschwister in den Ruhestand, und zwar nach Clearbrook.

Nach 21 Jahren sind auch wir so nach Hause gekommen. Aber welch ein Unterschied; damals nur ein kleines Bethaus, der Name war „Nord Abbotsford", mit zwei Predigern: Jacob Derksen und John Wiebe.

Jetzt ist es eine große Gemeinde von 700 Gliedern, 6 aktiven Predigern, 12 Diakonen und einer Anzahl Prediger, die aus Bescheidenheit und Altersschwäche nicht von der Kanzel dienen, aber andere gute Arbeit leisten. Wenn sie dann und wann mal auf der Bibelstunde, Sonntagsschule oder Gemeindestunde sprechen, erinnert es an die Zeit, als sie in der Vollkraft waren und dem Herrn und der Gemeinde mit Freuden dienten; mehrere, beinahe alle, sind Gemeindeleiter gewesen.

In den zehn Monaten unsres Hierseins haben wir uns sozusagen eingelebt. Wir kannten zum Teil die Geschwister, und doch war für uns manches anders als wir es kannten. Als ich eines Tages das „Gemeindeliste Büchlein" bekam, wurde ich einer Karte drinnen gewahr; mit ironischer Neugierde begrüßte ich sie, aber wir mußten es erfahren, daß man sich in den vielen Straßen hier in Clearbrook ohne Karte nicht zurechtfindet!

Geschwister Lenzmann haben sich schon ganz gut eingelebt. Sie machten gleich am Anfang fleißig Besuche, und der Bruder dient mit großer Freudigkeit; reichen Segen genießen wir auch von dem Studium der Apg. auf den Bibelstunden, die Br. Lenzmann leitet. Die Hausbesuche sind zum Teil durchgeführt, wozu 32 Brüderpaare ernannt waren, die sich auch willig erklärten, diesen Dienst zu tun.

Vom 9. bis 11. Dezember hatten wir die Jahresschlußversammlungen, wo als Gehilfe Br. John Unger, als Geschäftsführer (Moderator) Br. J. Enns, als Schreiber die Brüder J. K. Brand und Heinrich Hooge gewählt wurden. Es war auch erhebend, die innigen Berichte anzuhören, die davon zeugten, daß die Brüder ganz dabei waren und das Werk des Herrn meinten. Jeder hat wieder seinen Posten bekommen; möchte Gott der Herr einen jeden kräftigen und Weisheit schenken, seinen Dienst zu leisten.

Den 12. Dezember, nachmittags, hatte der „Ebenezer Verein , bestehend aus 80 Schwestern, sein Weihnachtsprogramm. Zu Anfang wurden mehrere Weihnachtslieder gesungen. Die Leiterin ist Schwester Abram Janzen und die Schreiberin Schwester G. Wiens. Die Leiterin hieß alle erschienenen Gäste (160 Personen) willkommen und machte die Einleitung mit der Weihnachtsgeschichte nach Luk. 2, 1—14 und betete. Dann folgten Lieder und Gedichte; die Botschaft brachte unser Pastor.

Der ältere Chor brachte das Lied „O Weihnacht". Von der Versammlung kam das Lied „Deinen Königsthron". Die Gruppe sang das Lied „Christus ist geboren". Schwester Jacob Buller brachte ein Solo: „Ueber dem blauen Meer." Gedichte wurden vorgetragen von Schwester Epenberg: „Wir singen Dir!" und von Schwester Anna Kröker: „Geboren in Bethlehem." Ein Gespräch, „Vom Advent", wurde von vier Schwestern gebracht. Dann sangen sie das Lied: „Wie soll ich dich empfangen." Schwester Maria Klassen brachte die Verheißungen über Christus und ihre Erfüllung.

Die Botschaft von Br. H. Lenzmann war nach Jes. 53, 11—12, und Hebr. 5, 7—9, Hebr. 10, 5. Br. J. Unger las zum Schluß Psalm 95, 6—11, machte passende Bemerkungen und betete.

Gestern Abend brachte Br. F. C. Peters einen Bericht von seiner zweiten Rußlandreise. Das MCI war ganz voll, und wir nahmen wahr daß die Lage der Gläubigen sich gebessert hat, wofür wir dem lieben Gott dankbar sind.

Unsere lieben Kranken! Ja, ihrer haben wir viele, zum Teil, weil die Grippe hier hauste. Schwester J. J. Dick ist auch immer ans Bett gebunden; im Hospital sind Schwester Agnes Ott, sie geht der Genesung entgegen von einer Gallenoperation; Br. Barney Ratzlaff, Joh. Kliewer und andere. Schwester Joh. Görz kam Donnerstag vom Hospital nach Hause.

Das Wetter ist noch wunderschön. Den 10. Dezember hatten wir etwas Schnee und auch an zwei Morgen Nachtfröste. Die meisten Blumen haben versagt, jedoch einige behaupten sich; so auch der Rasen; und die Weiden sind schön grün.

Jacob A. Nickel

Bernhard Rosner
Optometrist — Optiker
Augen werden untersucht
und
passende Brillen geliefert
— spricht plattdeutsch —
471 Portage Avenue
Winnipeg — Telefon: 774-9324
(Neben dem Mall Hotel)

Achtung! Achtung!
Sparen Sie Geld an der 5%-Steuer
beim Einkaufen für
PAKETE NACH RUSSLAND
bei
VEGA
OVERSEAS PARCEL SERVICE LIMITED
950 Main St., Winnipeg 4, Man.
Sie zahlen keine 5%-Provinzsteuer

Dr. N. J. Neufeld und Dr. C. Derksen
Aerzte und Chirurgen
Empfangsstunden: Montag bis Freitag, 2 bis 5 Uhr nachmittags.
MENNO BLDG., 171 DONALD ST., WINNIPEG — TEL.: 943-7519

Schreiben oder telefonieren Sie um Ihre
BAUMATERIALIEN
Redekopp Lumber & Supply Co.
1126 Henderson Highway — Winnipeg 16, Manitoba
Kostenlos Hilfe beim Bauen mit Planen und Berechnen!
Telefon: 334-4311

Möbelzukunft liegt im Kunststoff

(Fortsetzung von Seite 4—4)

Die letzte Ueberraschung ist die Sesselschale aus Duromer-Strukturschaum. Dieser von Bayer Leverkusen entwickelte neue Chemiewerkstoff besteht aus einem zelligen, harten Kern und einer geschlossenen, glatten Oberfläche, die in einem Arbeitsgang im Spritzguß hergestellt werden können. .Das gleiche Prinzip, nach dem man Motorhaube, Dach- und Kofferraumklappe des Bayer-Kunststoffautos fertigte, wurde hier zu einer sehr dünnwandigen, leichten und trotzdem äußerst stabilen Schalenkonstruktion für einen Sessel genutzt. Die nur 8 Millimeter starke Sesselschale ist von der Herstellungstechnik her für den Möbelbau beispielgebend. Jetzt ist es möglich, Sitzmöbel aus einem Stück in sehr viel kürzerer Zeit zu produzieren. Der Schäumungsprozeß vollzieht sich in knapp drei Minuten. Die Materialverteilung läßt sich mit der eines Bambusstabes vergleichen und hat die gleich hohe mechanische Stabilität.

Dem Designer bieten sich damit völlig neue Gestaltungsmöglichkeiten, die mit herkömmlichen Werkstoffen und Methoden nur schwer oder mit erheblichem Kostenaufwand verwirklicht werden könnten. Ein wesentlicher Vorteil des Strukturschaums ist, daß auch großflächige und stark profilierte Teile hergestellt werden können. Hinzu kommen, und das gilt generell für alle Möbel aus der Retorte, die leuchtenden Farben und das geringe Gewicht.

Schaumstoffe im Straßenbau

Schaumstoffe werden jetzt auch im Straßenbau eingesetzt. Eine Straße in Leverkusen, in der Nähe von Köln, wurde nach einem neuen, von Wissenschaftlern eines ansässigen Unternehmens entwickelten Verfahren ausgeschäumt. Auf Grund ihrer ausgezeichneten Dämm- und Isolierwirkung sowie wegen ihrer hohen Festigkeit sind Hartschaumstoffe in der Lage, den heute zum Schutz gegen Frost im Straßenbau verwendeten Kies zu ersetzen. Der Frost kann nicht mehr in den empfindlichen Untergrund eindringen und im Frühjahr die Straßendecke zerstören.

Aus aller Welt

USA — Die amerikanischen Astronauten Frank Borman, James Lovell und William Anders sind am 29. Dezember, 38 Stunden nach dem glücklichen Ausgang ihres Fluges zum Mond nach Houston, dem Ausbildungszentrum und Wohnsitz der Mondfahrer, zurückgekehrt.

Borman, Lovell und Anders, die im Nonstopflug an Bord eines viermotorigen Düsentransporters vom Typ „Starlifter" von Hawaii nach Houston geflogen waren, werden nach einem kurzen Wiedersehen mit ihren Familien bis zum 7. Januar im Zentrum für bemannte Raumfahrzeuge in Houston hinter verschlossenen Türen von Ingenieuren und Raumflugmedizinern über alle Aspekte ihrer sechstägigen Fahrt befragt werden.

Die Besatzungen und Reserveteams Apollo 10 und Apollo 11 werden an den Konferenzen teilnehmen. Die Beobachtungen und Aussagen der drei Mondfahrer sind für Nachfolgebesatzungen im Apollo-Unternehmen, die auch die drei Astronauten selbst einschließen, außerordentlich wichtig.

— Die verantwortlichen Besatzungsmitglieder des amerikanischen Aufklärungsschiffes „Pueblo" bestehen darauf, daß ihr Schiff im Januar 1968 von nordkoreanischen Kriegsschiffen auf offener See und nicht in koreanischen Hoheitsgewässern aufgebracht worden ist.

Das haben die bisherigen Vernehmungen der Besatzung ergeben, soweit die Ergebnisse der Oeffentlichkeit bekanntgeworden sind. Die „Pueblo"-Besatzung, die am 23. Dezember von Nordkorea freigelassen worden war, wird in San Diego eingehend über die elfmonatige Haftzeit in Nordkorea vernommen. Nach den Angaben der verantwortlichen Schiffsoffiziere soll die „Pueblo" zur Zeit der Aufbringung 16 Seemeilen von der koreanischen Küste und damit vier Seemeilen von der äußersten Grenze der Nordkorea beanspruchten Hoheitsgewässer entfernt gewesen sein.

Kapitän Lloyd Bucher, der während der Haftzeit ebenso wie andere Besatzungsmitglieder ein Geständnis über eine angebliche Verletzung der koreanischen Hoheitsgewässer abgelegt hatte, sagte nach der Befreiung aus, er habe das Dokument nur in äußerster persönlicher Not unterzeichnet. Die Nordkoreaner hätten ihm damit gedroht, ein Besatzungsmitglied nach dem anderen vor seinen Augen zu erschießen. Vorher hätten sie ihm persönlich mit dem Tode gedroht, ohne ihn jedoch zur Unterzeichnung veranlassen zu können.

— In Chikago kamen 30 der 45 Insassen eines zweimotorigen Flugzeugs ums Leben, das auf der vereisten Landebahn schleuderte, mit einer Halle kollidierte und in Brand geriet. 22 Personen, unter ihnen auch sieben Jungen einer Schulklasse, die in der Halle musizierte, wurden verletzt. — Im mexikanischen Bundesstaat Niederkalifornien ist eine zweimotorige Privatmaschine abgestürzt; keiner der zwölf Insassen überlebte das Unglück.

— Zwei maskierte und bewaffnete Männer raubten in Boston das gepanzerte Auto einer Geldtransportfirma aus und erbeuteten etwa 500 000 Dollar. Das Geld war in Kaufhäusern und Geschäften abgeholt worden. Der Ueberfall geschah, als der Fahrer und sein Begleiter in einem Restaurant eine Tasse Kaffee tranken. Die Täter öffneten den Wagen mit einem Nachschlüssel, bedrohten den Boten, der darin geblieben war, mit einer Maschinenpistole, legten ihm Handschellen an, fuhren das Fahrzeug zu einem Parkplatz, luden das Geld in Minutenschnelle in einen Kombiwagen um und entkamen.

* * *

Brasilien — Der Machtkampf brasilianischer Militärs ist offensichtlich noch nicht entschieden. Immer deutlicher wird nach Ansicht politischer Beobachter, daß es eine Gruppe von Divisionskommandeuren im Raum Rio ist, die gegen die gemäßigten Kräfte um Präsident Costa e Silva und Heeresminister Lira Tavares auftrumpft.

Selbst der Chef der 1. Armee, der wiederholt als „starker Mann" genannte General Siseno Sarmento, scheint noch einem Druck von unten ausgesetzt zu sein. Mit jedem Tag, der vergeht, ohne daß es zu einer Kabinettsumbildung im Sinne der Verfechter eines harten Rechtskurses kommt, so heißt es, gewinnen die Politiker um Costa e Silva an Boden.

* * *

England — Die große Besorgnis der internationalen Luftverkehrsgesellschaften über die Ereignisse in Athen und Beirut äußerte Generaldirektor Knut Hammarskjöld für die Internationale Lufttransportvereinigung (IATA) in Montreal. Für die Normalisierung des Luftverkehrs im Nahen Osten, so meinte er, seien direkt oder indirekt alle Regierungen verantwortlich. Er appellierte besonders an die Sowjetunion und die USA, ihren Einfluß geltend zu machen.

Auf dem Londoner Flugplatz Heathrow waren besondere Sicherheitskontrollen für alle Maschinen angeordnet, die aus dem Nahen Osten in London ankamen oder von Großbritannien aus Ziele in den Ländern des Nahen Ostens anflogen. Britische Polizei überwachte das Aussteigen der Passagiere, als eine Maschine der ägyptischen Fluggesellschaft aus Kairo in London gelandet war.

* * *

Deutschland — Aus Angst vor der Einberufung zur Bundeswehr hat ein 25jähriger Mann sich der Polizei in Nürnberg gestellt und sich beschuldigt, jahrelang für den sowjetischen Geheimdienst gearbeitet zu haben. Die Nürnberger Kriminalpolizei bestätigte dies, gab den Namen des angeblichen Spions jedoch nicht bekannt. Die Bundesanwaltschaft in Karlsruhe teilte mit, ihr sei von diesem Fall noch nichts bekannt. Wie verlautet ist der Mann 1962 aus der „DDR" geflohen. Bei einer späteren „DDR"-Reise soll er vom Geheimdienst unter Druck angeworben worden sein.

— Hinter den Kulissen ist zwischen Prag und Ostberlin eine neue heftige Kontroverse entbrannt. Offensichtlich als Reaktion auf die Diffamierung tschechoslowakischer Politiker durch die SED-Presse haben Prager Behörden im Oktober letzten Jahres den zuständigen Stellen in Ostberlin ein Papier überreicht, in dem führende SED-Mitglieder als ehemalige Nationalsozialisten und Kriegsverbrecher beschuldigt werden.

Durch Zufall wurde dies in Westberlin bekannt. Sicherem Vernehmen nach sind in der Prager Liste zunächst nur die wichtigsten Partei- und Staatsfunktionäre der „DDR" aufgeführt, deren NSDAP-Mitgliedschaft bekannt ist. Es wird jedoch damit gerechnet, daß noch weitere Namenslisten übergeben werden.

* * *

Tschechoslowakei — Das tschechoslowakische Gewerkschaftsorgan „Prace" hat die Leitung des slowakischen Fernsehsenders Bratislava scharf angegriffen, weil sie am 27. Dezember die Uebernahme der Sendungen des Fernsehsenders Prag unterbrochen habe, als der Prager Sender von Entschließungen zugunsten von Parlamentspräsident Josef Smrkovsky berichtete. Das Blatt bedauerte, daß das slowakische Fernsehen „in einer so heiklen und politisch wichtigen Angelegenheit" eine derartige Einseitigkeit bekundet hat.

— Der Kampf um den tschechoslowakischen Parlamentspräsidenten Josef Smrkovsky droht immer mehr zu einer schweren Zerreißprobe für die offensichtlich um einen Kompromiß bemühte Prager Führungsspitze zu werden.

Wenige Tage vor der Umwandlung der Tschechoslowakei in einen föderativen Staat am 1. Januar wuchs der Druck der Bevölkerung auf die gegenwärtige Regierung, auf keinen Fall auf den in Moskau unerwünschten Reformpolitiker zu verzichten. Nach den Metall- und Transportarbeitern haben die Arbeiter der nordböhmischen Werke, aber auch der großen Erdölraffinerie der slowakischen Hauptstadt Bratislava mit einem Streik gedroht, sollte Smrkovsky nicht Präsident des neuen Bundesparlaments werden.

* * *

UdSSR — Zu Abrüstungsschritten aller Mächte hat Patriarch Alexius von Moskau und ganz Rußland in einer Weihnachtsbotschaft aufgerufen. Die orthodoxe Kirche Rußlands feiert das Weihnachtsfest am 7. Januar. Die Botschaft des Patriarchen soll an diesem Tag verlesen werden. Die amtliche Moskauer Nachrichtenagentur TASS verbreitete die Weihnachtsbotschaft am 29. Dezember.

* * *

Irak — Die führenden Posten in der irakischen Armee sind umbesetzt worden. Auf Anordnung des Revolutionären Kommandorats, des höchsten Staatsorgans im Irak, wurden fünf hohe Offiziere in den Ruhestand versetzt, darunter Generalstabschef Ibrahim Faisal al Ansari.

Sein Nachfolger wurde der bisherige Vizepräsident im Revolutionsrat, General Hammad Schihab.

Radio Bagdad verbreitete Sympathiebotschaften mehrerer Massenorganisationen, in denen die „Säuberung" als eine Stärkung der Armee begrüßt wird.

* * *

UNO — Heftige Reaktionen der Großmächte hat der israelische Vergeltungsschlag gegen den Beiruter Flughafen ausgelöst. Der vom Libanon, später auch von Israel angerufene UNO-Sicherheitsrat trat noch in der Nacht zum 30. Dezember zusammen. Während Aegypten den Ueberfall als eine „Kriegshandlung" wertet, verteidigte der israelische Ministerpräsident Levi Eschkol in einer Rundfunkrede den Vergeltungsschlag. Israel werde sich dort gegen Aggression wehren, wo sie geplant und ausgeführt werde, sagte Eschkol.

* * *

Libanon — Nach dem nächtlichen Angriff der israelischen Luftwaffe auf den internationalen Flughafen von Beirut, bei dem 13 Flugzeuge zerstört wurden, hat die libanesische Regierung in einem dringenden Appell an den Sicherheitsrat die Einberufung einer Sondersitzung verlangt.

Das libanesische Kabinett tagt in Permanenz. Während einer Sondersitzung wurde Präsident Helou von König Hussein von Jordanien angerufen, der ihm jede Unterstützung anbot und ihn seiner vollen Loyalität versicherte.

Nichtarabische Maschinen sind von den israelischen Kommandos verschont worden. Am 29. Dezember kreisten zwei israelische Aufklärungsflugzeuge über Beirut, um die Auswirkungen der Operation zu überprüfen.

Von den drei libanesischen Gesellschaften verloren:

— die MEA (Middle East Airlines) eine Boeing, eine VC 10, zwei Comet, zwei Caravelle, eine Viscount.

— die LIA (Libanese International Airways) zwei Coronados, eine DC7,

— die TMA (Transport Mediterranien) Airways) zwei DC 6, eine DC 4.

Der Schaden beläuft sich auf insgesamt etwa 200 Millionen libanesische Pfund (rund 60 Millionen US-Dollar).

(Fortsetzung auf Seite 16—2)

AM GROSSEN FEUER VORBEI

Erinnerungen aus meinem Notizbüchlein

Ein Tatsachenbericht von P. H. Gerz.

(11. Fortsetzung)

Die Küche wurde zu klein, es waren nur zwei kleine Feuer mit je einem Loch darauf eingerichtet. Nun fand die A.M.R.A. es für nötig, das Erdgeschoß, das bis jetzt unbenutzt war, in Gebrauch zu nehmen. Eines Tages besahen wir uns die Zimmer und suchten einen passenden Raum aus, in dem ein Herd eingebaut werden sollte. Bald waren Ziegel da, und J. S., einer von unseren Kerls, übernahm es, den Herd zu setzen. Der Herd wurde nachher rot angestrichen. Nun stand vor einer Wand mitten in der Stube der neue Herd und zierte die Küche. Drei Feuer mit ja zwei Löchern, insgesamt sechs, dann eine „Duchowka" (Backofen) mit zwei großen Bratpfannen und an der Wand ein 16 Eimer fassender Wasserkessel. In die Küche wurde auch ein Wasserrohr geleitet, und man brauchte nur einen Krahn aufzudrehen, da lief das Wasser direkt in den Kessel.

Die anderen Zimmer vom ganzen Erdgeschoß wurden nun in Anspruch genommen und eingerichtet. Als alles fertig war, zogen wir in die neue Küche um. Die Zahl der Insassen des Heims vermehrte sich fast täglich, und es dauerte nicht lange, da zählte man hundertachtzig Personen, die jeden Tag verpflegt wurden. Die Mahlzeiten wurden in zwei Partien verabreicht, denn es war nicht Raum genug, daß alle auf einmal Platz nehmen konnten. In der Küche wurde nur mit Holzkohlen geheizt, wie es in der Türkei üblich und sehr praktisch ist, weil man das Feuer sehr gut regulieren kann, so daß immer gleiche Hitze ist.

Wie schon erwähnt wurde, war die A.M.R.A. auf dem Wege nach Rußland, und es war vor Ostern, als Mr. Miller eine Reise nach Rußland gemacht hatte und wieder nach Konstantinopel kam. An einem Sonntag nach der Andacht erzählte Mr. Miller verschiedenes von seiner Reise nach Rußland. Unter anderem sagte er folgendes: Die Reise sei nur bis Rostow a.D. gelungen, auf der Bahn in Rußland zu damaliger Zeit zu fahren sei fast nicht möglich gewesen, und solche lange Strecke bis Moskau zurückzulegen, habe er nicht für möglich gehalten. So sei er zurückgekommmen u. wolle nun nochmal versuchen, aber auf einen andern Weg, über Riga, wo es nicht so weit per Bahn zu fahren sei, um bis nach Moskau zu gelangen und bei der Regierung vorzusprechen, um die Erlaubnis auszuwirken, in Rußland die Notleidenden zu unterstützen. Weiter kann ich leider von dieser Sache nichts berichten, denn ich fuhr im November von der Türkei nach Deutschland. In Deutschland habe ich dann erfahren, daß die A.M.R.A. nach Rußland zugelassen wurde und dort Großes geleistet hat.

Hier möchte ich einschieben, daß die Grundlage zu diesem Erlebnisbericht schon vor langer Zeit geschrieben wurde, und zwar im April 1926 in Hamburg. Deutschland und im Mai desselben Jahres im Atlantic Park Hostel bei Southampton, England.

Ostern

Inzwischen nahte das schöne Osterfest. Auch im Heim, obwohl alles erwachsene Personen waren, wurden Vorbereitungen getroffen, die nämlichen, die auch in Friedenszeiten wohl in jeder Familie getroffen wurden. Besonders lagen diese Vorbereitungen auf den Schultern der Mütter, und die hatten dann alle Hände voll zu tun. Auch für das Heim wurden in der Nacht von Freitag auf Sonnabend in einer Bäckerei Paskie (russisches Nationalgebäck zu Ostern) gebacken.

Es war im Heim eine deutsche evangelische Offiziersfrau, und die hatte das Paskiebacken übernommen, indem sie in der Bäckerei beim Einrühren und Backen dabei war, denn den Griechen war solches Gebäck fremd, und es waren natürlich auch keine Formen da, aber die Hauptsache ist ja auch der Teig, und wenn er auch in länglicher Art, wie zum Beispiel „Rosinenstretzel", gebacken wurde, schmeckte es vorzüglich. Am Sonnabend morgen wurden Eier, verschiedenes Obst und Fleisch ins Heim gebracht, das Obst durchgesehen und sonst Kleinigkeiten besorgt, um am Nachmittag gleich ohne Aufzuhören weiterzuarbeiten, wozu ich mir noch mehrere Kameraden bestellt hatte. Es sollten nämlich Eier gefärbt werden, Kotletts (Klops) gebraten und Mus gekocht werden.

Doch wenn man solche Arbeit scharf angreift und von 60 bis 70 Eier in einem Kissenbezug auf einmal kocht und Klops in vier großen Pfannen bratet und den Mus in vier ganz netten Kasserollen kocht, dann dauert es doch nicht allzulange, bis die Arbeit gemacht ist. Am Ostermorgen erhielt ein jeder zwei gefärbte Eier und eine Paska. Zu Mittag gab es Klops und Mus, abends gekochte Eier. Am zweiten Feiertag wurde ein Schweinebraten zum Mittag zubereitet und Mus., abends gab es wieder Eier. Somit waren die Ostern vorbei und die Bewohner des Heims Jenikey hatten Ostern nach bekannter Art und Weise gefeiert. Es sei hier bemerkt, daß die Amerikaner von der A.M.R.A. sonntäglich von Konstantinopel nach Jenikey kamen und vormittags Andacht hielten und zu Mittag blieben.

Ein Tag im Heim

Will versuchen, einen Tag im Heim zu schildern. Täglich in aller Frühe kommt langsam aber sicher ein kleines graues Tier mit zwei langen Ohren den Berg herauf. Man denke aber nicht, weil die Ohren groß sind, daß dieses Tier auch sehr genau auf die Zurufe der Menschen horcht, o nein, es ist ein anderes Mittel, auf das es mehr Gehör gibt, wie wir auch bald hören werden.

Ueber den Rücken, auf einem Sattel, an beiden Seiten ruhen zwei Körbe, fast so groß wie es selbst ist, in denen sich frisches Weißbrot für die Bewohner des Heims für einen Tag befindet. Hinter ihm geht der Bäckerjunge, ein Grieche, einen Stock in der Hand haltend, oft es ermunternd und ihm zurufend (ungefähr so, als wenn bei uns zu Hause kleine Ferkel gerufen werden). Doch weil die Ohren so groß sind, geht es zu einem hinein und zum andern hinaus. Ich glaube sagen zu dürfen, daß es sich bei diesem Tier ganz gleich bleibt, ob ein Sultan oder ein Grieche, ein König oder ein Arbeiter, und auch in welcher Herren Länder Sprache zu im geredet wird, es ist alles gleich. Die einzige und beste Sprache, die es versteht, ist die internationale Sprache des Stockes. Doch pünktlich und fast genau zu derselben Zeit kommt der Esel mit dem Brot am Küchenfenster vorbei und bleibt neben der Außentür stehen. In der Küche sind bereits zwei Mann zu sehen, sonst ruht das ganze Heim noch im tiefen Schlaf. Höchstens sieht man einige Personen schon heißen Kaffee trinken, die auf Geschäfte oder Arbeit mit dem ersten Scherkett (Passagierdampfer) zur Stadt Konstantinopel oder sonstwo hinfahren wollen. Hat man den Esel nicht gleich bemerkt oder gesehen, dann ist sein nicht gerade angenehmes Geschrei I-a! I-a! zu hören. Er will seine Last los werden. Da nehme ich zwei große Körbe, die schon bereit stehen, und gehe das Brot in Empfang zu nehmen und in die Körbe auf griechisch zu zählen. Ich hatte das schon vom Jungen gelernt, von hundert bis hundertzwanzig Stück am Tag. Der Esel wartet geduldig, bis der Grieche mir geholfen hat, die Körbe hineinzutragen.

Dann tritt er freudestrahlend, indem sich die Ohren bewegen und der Schwanz hin und her geht, den Heimweg an; es geht bergab und ohne Last.

Im Garten, überall in den Bäumen und in der Luft wetteifern die verschiedenen kleinen Singvögel, ein jeder will das beste Lied hören lassen. Verschiedene Blumen und Blüten spenden ihrerseits einen wohlriechenden Duft, wahrlich ein schöner Morgen. Doch nachdem wir unsern Kaffee getrunken und die Kasserollen mit Wasser schon auf dem Feuer stehen hatten, brachten die Türken und Griechen schon Fleisch zum Borschtsch, das dann auch gleich in Arbeit genommen und zum Kochen gebracht wird. Dann wird auch schon die Milch gebracht, denn es sind mehrere Kranke in einem Nebengebäude, und diese werden von einem russischen Arzt behandelt. Gleich wird auch für die Kranken im Lazarett die Milch und einige Eier gekocht. Jeden Abend bringt der Sanitäter Derksen einen vom Arzt geschriebenen Speisezettel für die Kranken in die Küche. In dieser Zeit ist auch schon der Kohl und das übrige Zubehör gebracht worden. In den Speisezimmern kommen und gehen die Menschen abwechselnd zum Kaffee. Etwas später sieht man draußen acht bis zehn Mann in einem Kreis sitzen, die Kartoffeln zum Borschtsch schälen. Während der Borschtsch kocht, bereite ich das Essen für die Kranken. Jetzt werden auch schon die Tische zu Mittag gedeckt. Doch weil der Borschtsch nicht fertig und die Uhr nicht zwölf ist, so will ich davon erzählen, wenn mehr Arbeit in der Küche ist, wenn zum Beispiel runde Kuchen gebacken werden.

Ich sitze auf einer Bank in der Küche. Zur rechten Hand steht ein Sack Mehl, eine Kasserolle Milch und ein Eimer Wasser. Zur linken Hand steht auf dem Tisch ein Korb mit Eiern und Salz. Vor mir auf der Bank steht eine gewöhnliche, nicht allzugroße Kasserolle mit einem hölzernen Löffel. So sitze ich und schlage den Teig. Wenn er fertig ist, gieße ich ihn bei meinem Freund Schmidt ins Gefäß. Dieser steht mit einem Löffel in der Hand am Herd und legt in vier Pfannen den Teig (das heißt die Kuchen). Die andern vier Mann, die zu Hilfe gekommen sind und neben ihm stehen, drehen die Kuchen um und nehmen sie heraus.

Auf solche Art Kuchen zu backen ist keine Kleinigkeit, das Mehl im Sack hat ziemlich abgenommen. Hier denke ich an eine Begebenheit im Sanitätszug während des Ersten Weltkrieges.

Unsere Küche war auf mehrere Tage in Reparatur, und gab es Sutotschnije (Geld zur Kost). Da schlossen sich elf Personen zusammen und wollten einmal was Kräftiges zum Mittagessen. Alle stimmten darin überein, Kuchen zu backen. Es dauerte nicht lange, und wir hatten alles beisammen: Mehl, Milch, Eier, Salz und Schmalz. Ich bot meinen Ofen im Waggon an, der gut brenne, auch seien einzelne Ringe abzunehmen. Weiter habe ich schönes trockenes Birkenholz vorrätig. Nachdem wir eine Pfanne aus dem Sklad (Lager) genommen hatten (die Küche war ja ausgeräumt und alles in einen Waggon gebracht), gingen wir alle in meinen Waggon. Der Teig wurde eingerührt und ich machte Feuer im Ofen. J. Brucks übernahm es, die Kuchen zu backen. Alle elf Mann warteten beisammen und warteten auf die Dinge, die da kommen sollten. Nun war es so weit, daß die Pfanne auf den Ofen gestellt werden konnte. Brucks sagte, daß er selbst Holz anlegen werde, es dürfe nicht zu großes Feuer sein, sonst würde das Fett anbreennen. Als das Fett eben warm war, legte er den Teig ein, und nun lagen die Kuchen in der Pfanne und sollten braten. Nach einer Weile hob er an und schaute, ob es nicht Zeit zum Umdrehen sei. Doch nein, sie waren noch zu blaß. Es dauerte ziemlich lange, bis die ersten Kuchen fertig aus der Pfanne kamen. Da bot ich ihm meine Hilfe an, und zwar als Heizer. „Gut, das geht, aber mache nicht zu großes Feuer, daß das Fett nicht anbrennt", fügte er hinzu. Doch ich denke anders, und es wird bald mehr Arbeit geben. Als erstes lege ich mehr Holz an, damit das Fett auch richtig heiß werden sollte. Als es zu braten anfing, meinte er, es würde anbrennen. Doch ich heize weiter und sagte, daß es kommen muß. Schon sah ich, daß er selbst mit der großen Pfanne nicht fertig wurde, da die Kuchen fast alle auf einmal gut waren. Ich gab den Rat, ein Dritter solle die Schüssel mit dem Teig nehmen, und wenn Brucks einen Kuchen herausnehme, sofort wieder Teig reinlegen, dann werde sich die ganze Sache besser und schneller machen und die Kuchen würden auch nicht soviel Fett in sich aufnehmen.

Damit ist die Gefahr, daß das Fett anbrennen wird, auch aufgehoben, da fortwährend immer roher, kalter Teig in die Pfanne kommt. Dieser Rat fand guten Anklang und es sprangen noch mehrere Mann bei, so daß die Sache flott vonstatten ging.

Soll ich nun zum zweiten Mal weit zurück in die Vergangenheit greifen? Wenn ja, dann soll es ein Zeichen sein, daß es gut ist, wenn man schon als kleiner Junge was lernen kann, das einem später im Leben zum Nutzen ist.

(Fortsetzung folgt)

Kerr's
Leichenbestattungsbüro
120 Adelaide St., Winnipeg
Tel.: 943-6688; Wohnung: 489-2934

Tauffest in Kelowna, B.C.

Die Taufkandidaten auf dem Bilde (v.l.n.r.): Prediger Helmuth Klassen, Oliver, B.C., Frau Florence Corman, Prediger John Stoeß, Pastor; hinten stehend: Elvira Dueck, Jean Born, Ingelore Dueck, Marjorie Stoeß, Lois Pauls, Pearl Reimer und Randy Unruh.

Für die Kelowna MBG war der 17. November 1968 ein bedeutender Sonntag. Sieben Schwestern und ein Bruder folgten dem Herrn in der Taufe. Am Vorabend hörten wir die Zeugnisse. Es ist immer wieder ergreifend und freudig zugleich, wie der Herr den Einzelnen ruft. Besonders freuten wir uns über Geschwister Corman. Es war nicht leicht für sie, sich ganz durchzukämpfen. Der Bruder war schon länger bekehrt und auch in einer anderen Gemeinschaft getauft. Vor einem Jahre durfte sich die Schwester durchfinden. So folgte sie jetzt im Gehorsam in der Taufe. Es wurde viel für sie gebetet, und nun hatten beide die Freudigkeit, ganz zu uns zu kommen.

Groß war der Mut und das Zeugnis zum öffentlichen Bekenntnis des 14jährigen Randy Unruh, der als Erster aus der ganzen Familie den Schritt tat.

Br. Helmut Klassen aus Oliver, B.C., war unser Gastredner. Der Abschnitt aus 1. Petri 3, 18 bis Ende, diente zu seinem Thema: „Die Bedeutung der Taufe." Br. John Stöß, unser Pastor, vollzog die Taufhandlung. Am Abend war die Aufnahme der Neugetauften sowie des Bruders Gilbert Corman durch Zeugnis. Dann brachte Br. Klassen die Botschaft, der er die Ueberschrift stellte: „Der Bund eines guten Gewissens." Nach der Andacht gab es noch ein herzliches Begrüßen der Geschwister, die hinzugetan wurden.

Wir als Gemeinde durften mit diesem Tauffest des Herrn Güte und Treue erfahren. Was ist es aber für die Familie, wo die Kinder frühe aus freier Entscheidung den Wunsch haben, durch die Taufe in die enge Gemeinschaft der Gläubigen zu treten! Wir haben sie in unseren Gebeten dem Herrn dargebracht, so auch unsere Eltern, die lieben Großeltern. Unser Wunsch war es, daß sie diesen Weg gehen möchten. Nun ist es soweit, daß die ganze Entscheidung für den Heiland da ist! Der Herr schenkt und erhört; dafür beugen wir uns tief in Demut aus dankbaren Herzen.

Das Heim atmet Freude, Frieden und himmlische Gnade. So erlebten wir es, als unsere zwei ältesten Töchter es diesmal taten. Und so ist es auch unsern lieben Geschwistern ergangen, die Täuflinge in der Familie hatten. Wir sprechen mit dem 103. Psalm: „Lobe den Herrn, meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen."

Edward Dück, Korr.

Bibelstunden und Bibelbesprechungen in unseren Gemeinden

Die Mennoniten-Brüdergemeinde hat seit der Zeit ihrer Entstehung alle Anstrengungen gemacht, das Wort aus Judas, Vers 20 und 21, zu beachten: „Ihr aber, meine Lieben, erbauet euch auf euren allerheiligsten Glauben durch den heiligen Geist und betet und erhaltet euch in der Liebe Gottes und wartet auf die Barmherzigkeit unsers Herrn Jesu Christi zum ewigen Leben."

Zur Glaubensstärkung und Vertiefung hat die Gemeinde Bibelstunden, Gebetsstunden und Bibelbesprechungen. Nur durch Speise am Worte Gottes kann die Gemeinde unterhalten, genährt und gestärkt werden. Darum sind auch die Bibelstunden, Gebetsstunden und Bibelbesprechungen für den inneren Ausbau unseres Gemeindelebens so sehr wichtig. Steht es in der Gemeindearbeit sonst richtig, so werden die Bibelbetrachtungen in der Gemeinde gepflegt werden. Das geistliche Leben hat seine Bedürfnisse. Das geschriebene Wort und das lebendige Wort sind die einzige Speise des Kindes Gottes. In gesegneten Bibelbetrachtungen redet Gott durch sein heiliges Wort zu uns.

Großer Gewinn liegt für die Gemeinde in dem pünktlichen Besuch dieser Erbauungsstunden. Der pünktliche Besuch ist das Thermometer und der Maßstab unserer geistlichen Gesundheit. Es sollte auf Bibelbesprechungen die Wortauslegung so gestaltet werden, daß wirklich „Nahrung" geboten wird.

Von besonderem Segen und direkter Wirkung haben sich in den früheren Jahren die freien Bibelbesprechungen bestimmter Kapitel der heiligen Schrift erwiesen. Da kamen die Prediger aus anderen Gemeinden, nahmen teil und dienten mit ihren Gaben. Später ging man über zu der Weise, die Bibelbesprechungen nach Themen zu ordnen, die nach den örtlichen Bedürfnissen bestimmt wurden. Man lud einen oder zwei Brüder ein, diese Themen zu verhandeln. Durch diese Einrichtung trat das Interesse in den Hintergrund, und die Bibelbesprchungen wurden schwächer besucht. Wenn zum biblischen Organismus, dem Leibe Christi, das Wort geredet werden soll, muß es durch die Arbeiter, die der Herr der Gemeinde gegeben hat, geschehen. „Der Herr hat etliche zu Aposteln gesetzt, etliche aber zu Propheten, etliche zu Evangelisten, etliche zu Hirten und Lehrern, daß die Heiligen zugerichtet werden zum Werk des Dienstes" (Eph. 4, 11). Diese Worte des großen Gemeindegründers sollten bei uns mehr Beachtung finden.

Man kann alles Mögliche allein machen; aber unser schwacher Glaube muß immer wieder vom Glauben der andern geweckt, ernährt, gestärkt und geläutert werden. Er kann viel besser in der Gemeinschaft mit anderen gedeihen. Wir haben es alle nötig, daß unser Glaube, unser Gebet, mit dem Glauben und Gebet der anderen zusammen wachse ... Die ersten Christen blieben beständig in der Apostel Lehre, in der Gemeinschaft, im Brotbrechen und im Gebet. Die Gemeinschaft muß auch in unseren Gemeinden gepflegt werden bei Bibelbetrachtungen, sonst ist alles umsonst.

Br. Abram Unruh hatte ein großes Verständnis für die Jugend in unseren Gemeinden; und der sagte: „Es ist durchaus ungesund, wenn die jungen Leute in der Gemeinde nur Versammlungen der jungen Leute haben wollen, in denen sie kein reifes Wort hören, sondern sich nur auf dem Boden ihrer eigenen Erfahrung bewegen. Wie arm wäre der junge Timotheus geblieben, hätte er nicht das reife Wort des Paulus gehabt. Deshalb sollten die Jugendarbeiter sich bemühen, in den jungen Leuten einen Sinn zu wecken, der sie in die Gemeinschaft der Alten zieht."

Es könnten auch in unseren Bibel- und Gebetsstunden mehr Geschwister dabei sein. Es ist oft nur eine kleine Gruppe von der Gemeinde, die bei diesen Wortbetrachtungen dabei ist.

Wenn wir unseren Glauben nicht miteinander teilen, so bleiben wir verschlossen. Laßt uns Gemeinschaft des Glaubens suchen, nachdem Christus unser Herz aufgeschlossen hat!

Peter Friesen, St. Catharines

Knoblauch ist gut für Sie!

Fragen Sie ihren Arzt oder Apotheker
Lindert Schmerzen auch bei Erkaeltung.

Bleiben Sie stark und gesund! Seit Jahrhunderten benutzen Millionen Menschen Knoblauch als Gesundheitsmittel, weil sie von der Heil- und Staerkungswirkung ueberzeugt sind. Knoblauch ist ein natuerliches Antiseptikum, das Fremdkoerper im Blut vorbeugt. Viele Leute ruehmen seine Hilfe bei Artritis oder Rheuma. Adams-Knoblauchperlen enthalten Salicylamide — ein bewaehrtes schmerzentilgendes Mittel. Adams-Knoblauchperlen enthalten reinen Knoblauchsaft aus der ganzen Knoblauchzwiebel und in dieser konzentrierten Form bekommen Sie alles das Gute, was diese wunderbar zuverlaessige Pflanze zu bieten hat, in voller Staerke. Adams-Knoblauchperlen sind geruch- und geschmacklos in praktischer Kapselform. Holen Sie sich noch heute eine Packung, und Sie werden sehen, wie gut sie auch Ihnen helfen — Sie werden dann wirklich froh sein, es getan zu haben.

JANTZEN ELECTRIC
Rufen Sie bei uns an, wenn Sie Schwierigkeiten mit Ihren elektrischen Geräten oder Leitungen haben. Wir machen jegliche elektrische Reparaturen. 278 Edison Ave., Winnipeg 16, Man. Phone: 338-9450

Beteilige Dich an dem Missions-Programm Deiner Kirche!

- Deponiere Deine Ersparnisse bei dem **Direktorium der Generalkonferenz der Mennoniten-Brüdergemeinde**
- Die Einkünfte von Deiner Spareinlage sind für das Missionsprogramm Deiner Konferenz bestimmt.

Um weitere Auskunft schreibe
an **BOARD OF TRUSTEES**
81 Henderson Highway
Winnipeg 5, Manitoba
oder **REV. PAUL WIEBE**
2778 Centennial Street
Clearbrook, B.C.

DRUG STORE
Winnipeg, Manitoba
Telefon 533-5775 und 533-2619
* * *
Rezepte und Medikamente
Postversand und C.O.D.
Lieferungen werden prompt ausgeführt.
J. KERR BROWN Ltd.
DROGISTEN
239 Henderson Highway

WALTER J. KEHLER
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Richardson, Taylor, Huband, Wright, Norrie & Kehler
Telefon: 942-7467

LOEWEN'S
Bestattungsheim
zu jeder Zeit am Tage oder nachts, dient in Ihrem Bethause oder in eigener Kapelle.
Telefon: 533-8695

Jetzt können auch Sie sich eine
PALÄSTINA-REISE erlauben.
16 Tage .... $989.50 (Can) mit Rev. H. R. Baerg
Leiter der Portage Ave. MB-Gemeinde
1420 Portage Avenue, Winnipeg 10

Daten: 20. März — 4. April 1969
Palästina von Kapernaum bis Beerseba und von Jerusalem bis Jericho. Anschließend sehen Sie London, Amsterdam, Berlin, Genf, Rom, Kairo und Athen. Broschüre mit vollem Reiseplan zu haben.
Rufen Sie an: im Büro 774-7777
im Heim 775-6364
Telefonieren Sie kollekt!
Alle Erklärungen der Tour in Deutsch!

POSTAGE PAID IN WINNIPEG

Verwandte und Freunde gesucht

Anna Friesen, gegenwärtig Frau Osypenko, sucht ihren Bruder Johann Friesen, geboren 1917, der wahrscheinlich mit seinen Pflegeeltern David Heidebrecht von Markowka, Sibirien, aus Rußland nach Kanada auswanderte und sich in Alberta niederließ. Sollte jemand der gesuchte Johann (John) Friesen bekannt sein, der möchte bitte an den Einsender, John P. Isaak, 233 W. Elizabeth St., Reedley, Calif. 93654, U.S.A. schreiben oder direkt an SSSR, Tscheliabinskoe Oblast, Gorod Korkina, Uliza Sliazo, Dom No. 24, pered. Anna Iwanowna Ocypenko.

*

Eva Wiebe geb. Dück sucht ihre Schwester Suse Töws geb. Dück, geboren 1911. Sie wohnten in Margenau. Nachricht erbeten an W. K. Klassen, 9423 Coote St., Chilliwack, B.C.

Dankschreiben des Roten Kreuzes

Manitoba-Abteilung des
Kanadischen Roten Kreuzes.
Winnipeg, den 19. Dezember 1968

Herrn Erich Ratzlaff
Redakteur, Christian Preß,
159 Henderson Hwy.,
Winnipeg 5, Man.

Lieber Herr Ratzlaff!

Im Namen des Arbeitskomitees der Frauen des Roten Kreuzes möchte ich Ihnen unseren aufrichtigsten Dank für Ihr freundliches Angebot ausdrücken, den Aufruf für dringend benötigte Näherinnen für Knabenhosen zu veröffentlichen. Wir haben dieses sehr geschätzt und es hat wundervolle Resultate gezeitigt von alten und neuen Freiwilligen. Wir haben bereits eine Kiste mit Knabenhemden und Knabenhosen verpacken können. Deshalb sind wir Ihnen sehr dankbar, wie es auch die Knaben sein werden, denen diese Kleidung zugeteilt wird und die sie tragen werden. Die besten Wünsche für diese Jahreszeit für Sie und Ihre Mitarbeiter übersendet

Hochachtunsvoll
Mrs. Ada Barnes
Abteilungsvorsitzende des Roten Kreuzes

Aus aller Welt

(Fortsetzung von Seite 13—4)

Der Angriff lief — wie ein libanesischer Augenzeuge formulierte — wie auf einem Exerzierfeld ab: Es war genau 21.15 Uhr. Auf dem Flughafen herrschte, wie immer um diese Zeit, lebhafte Aktivität. Eine Boeing 707 der MEA mit 81 Passagieren wurde gerade startklar gemacht.

* * *

Israel — Der israelische Angriff auf den Zivilflughafen von Beirut sollte nicht nur dem Feind zeigen, wie weit Israels Arm reicht. Nach offizieller Darstellung sollte damit der arabischen Welt und besonders der libanesischen Regierung klargemacht werden, daß sich Israel in aller Schärfe gegen Versuche zu wehren gedenkt, den Nahost-Konflikt auf die internationale Bühne auszudehnen.

Die Aeußerung des israelischen Verkehrsministers Mosche Carmel wenige Stunden nach dem Anschlag von Athen, daß es keine Situation geben werde, in der Israels Verkehrsmaschinen attakkiert würden, während arabische Luftlinien ruhig weiterflögen, ist offenbar nicht ernst genommen worden.

Es war ein Angriff, wie er nach Ansicht von Beobachtern auch von genialsten Generalstabsplanern nicht besser hätte ausgearbeitet werden können. Darin war, wie Beobachter meinen, auch die Verurteilung der Aktion durch Freunde Israels durchaus als „kalkuliertes Risiko" enthalten.

Das Ausmaß des Schadens hat nach israelischer Auffassung symbolische Bedeutung. Militärisch sollte die Aktion beweisen, daß Israel weiterhin „kommen, sehen und siegen" kann. Politisch war sie der Beweis der schmerzlichen Erkenntnis Israels, daß auch politische Freundschaft nur eine bedingte Bedeutung hat — dann nämlich, wenn es ums Ganze geht.

— Bei dem israelischen Kommandounternehmen sind nach übereinstimmender Darstellung in Beirut und Tel Aviv keine Menschen zu Schaden gekommen. Das Wartungspersonal an den abgestellten Maschinen wurde über Lautsprecher in arabischer und englischer Sprache vor dem bevorstehenden Angriff gewarnt, gaben die Israelis später an.

Nach der Landung vergewisserten sich die Soldaten, daß die abgestellten Maschinen leer waren. Flugzeuge ausländischer Gesellschaften blieben völlig unbeschädigt. Die Israelis waren über Kennzeichnung und Aussehen ihrer Ziele offenbar genau informiert worden.

— Der amerikanische Präsident Johnson hat das Vorgehen der Israelis gegen den Libanon als „schwerwiegend und unklug" bezeichnet. Walt Rostow, der Sicherheitsberater des Präsidenten, erklärte in einem Fernsehinterview, Johnson habe zwar Verständnis für die israelischen Befürchtungen nach den schweren Uebergriffen auf seine Zivilluftfahrt. Dennoch sei nach Ansicht der amerikanischen Regierung das Vorgehen Israels mit regulären Streitkreiften gegen den Flughafen von Beirut insbesondere deshalb eine sehr ernste Angelegentheit, weil der Libanon in den Augen der USA sich bisher im Nahen Osten um eine Mäßigung der Standpunkte bemüht habe.

Die Vergeltungsaktion sei nach Meinung Johnsons keine Entscheidung gewesen, die Israel seinem Ziel eines stabilen Friedens im Nahen Osten näherbringe, fuhr Rostow fort. Derartige Aktionen könnten deshalb auch nicht im Interesse Israels liegen.

* * *

Algerien — Die Sowjetunion und Algerien wollen auf wirtschaftlichem und technischem Gebiet in den nächsten Jahren eng zusammenarbeiten. Im Außenministerium in Algier wurde ein Abkommen unterzeichnet, daß zunächst sieben Jahre lang gültig sein wird. Bisher sind nur die Einzelheiten des Abkommens bekanntgeworden. Dazu gehört, daß die Sowjetunion den Algeriern jährlich die Abnahme von fünf Millionen Hektoliter Wein garantiert und das Land damit von einem Absatzproblem befreit. Den algerischen Verlautbarungen ist zu entnehmen, daß die UdSSR außer Wein auch Erdöl aus Algerien einführen wird.

* * *

Nigeria — Die nigerianische Regierung in Lagos meldete die Einnahme der Stadt Inyi nordöstlich von Awka im Norden Biafras.

In einem Kommunique hieß es, die Stadt sei gegen heftigen Widerstand der biafranischen Streitkräfte erobert worden. Aus Biafra wurde gleichzeitig über heftige Kämpfe in der Stadt Owerri berichtet. Diese Stadt war Mitte September von nigerianischen Truppen erobert worden. Nach biafranischen Angaben hatte sich der biafranische Widerstand in den letzten drei Wochen in diesem Gebiet jedoch verstärkt.

Die nigerianischen Streitkräfte wurden in einer Verlautbarung beschuldigt, die Waffenruhe über die Weihnachtsfeiertage gebrochen und biafranische Stellungen angegriffen zu haben.

* * *

Südafrika — Am 29. Dezember wurde in Kapstadt am Grab von Louis Washkansky, dem ersten Menschen, der ein fremdes Herz erhalten hatte, ein Gedenkstein enthüllt. An der Feier nahmen Professor Christian Barnard, der die Transplantation am 3. Dezember 1967 vorgenommen hatte, die Witwe Washkanskys und dessen Sohn, Philip Blaiberg, sowie etwa 500 andere Gäste teil. Der Kaufmann Louis Washkansky, dem Barnard das Herz der bei einem Verkehrsunfall getöteten Denise Darvall eingepflanzt hatte, war am 21. Dezember 1967 an den Folgen einer Lungenentzündung gestorben.

Wohnung zu vermieten

Zwei Schlafzimmer, ganz modern. Unteres Stockwerk im Duplex. In der Nähe von Bus, Schule und Kirche am Henderson Hwy. in Elmwood.

Rufen Sie an 533-9613 (Winnipeg)

Nachlaß Phyllis Mary Ladd

geb. Maria Ediger, adoptierte Maria Vogt, verehelichte Ladd,
geboren am 3. Dezember 1914 in Chortiza, Rußland
verstorben am 4. Februar 1968

Zur Nachlaßregelung wird die Geburts- oder Taufurkunde der Verstorbenen dringend benötigt. Auch frühe Hausbibeleintragung würde helfen.

Die Verstorbene wuchs in Steinbach, Man., auf. Sachdienliche Auskunft erbittet:

Dr. Bernard W. HOETER
Notar
206 - 736 Granville; Vancouver, B.C.

Paketversand

NAHRUNGSMITTEL — 40 Pfd.
Kleider — 22 Pfd.

nach allen Gebieten der Sowjetunion. Schreibt uns um Preise u. Auskunft. Lager.

J. H. Unruh, Agency

182 Henderson Highway
Winnipeg 5, Man. — Tel. 533-8618

Bei uns eingekaufte Waren für Pakete sind frei von der 5%-Tax.

Bestellzettel

THE CHRISTIAN PRESS
159 Henderson Highway
Winnipeg 5, Manitoba

Ich bestelle hiermit bis zur ausdrücklichen Abbestellung

Hier bitte nichts hineinschreiben

„Mennonitische Rundschau" auf ein Jahr $4.00

☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerkan)

Name und gegenwärtige Adresse:

....

....

....

Man sende „Money Order" (Bank, Pos oder Express), Bankscheck (mit Zugabe von „Exchange"-Kosten), Bargeld *nur* in registriertem Brief.

Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adress angeben.

....

....

Ich lege $............ bei.

Deutscher Schriftleiter gesucht

Fließende Beherrschung der deutschen Sprache und gut bewandert in der englischen Sprache. Muß unabhängig arbeiten können mit einem Minimum von Aufsicht. Journalistische Erfahrung bevorzugt. Alle Gesuche strengstens privat und vertraulich.

Vollzeitige und feste Anstellung.

Schriftliche Gesuche in Deutsch und Englisch richte man an:

Mr. Charles E. Dojack, Publisher,
"Der Nordwesten", 462 Hargrave St.,
Winnipeg 2, Manitoba